

„Um zu wissen, was ein Anker ist, brauchen wir den Sturm“, so sagte es Corrie ten Boom, die in den Niederlanden Juden half und dafür lange Zeit im KZ Ravensbrück war. In allen Nöten vertraute sie Gott. Wie schaffen wir es, in unseren „Stürmen“ ganz unserem Herrn zu vertrauen? || Lesezeit: 15 min

MARTIN VON DER MÜHLEN

# AUFGEWÜHLTE SEELEN...

... in stürmischer See

**I**n den frühen Morgenstunden des 5. Juli 2021 entführten in Kaduna in Nigeria bewaffnete Männer 165 Schülerinnen und Schüler des Internats der „Bethel Baptist Church“. 25 Kindern gelang unmittelbar nach der Entführung die Flucht, die übrigen 140 gelten seitdem als vermisst. Dies ist nur eine weitere der zahllosen

Massenentführungen von Kindern und Jugendlichen in der jüngeren und traurigen Geschichte Nigerias. Manchmal sind es schlichtweg kriminelle Banden, die die Entführten gegen Lösegeldzahlungen wieder freigeben. Manchmal sind es islamistische Verbände – wie Boko Haram –, die die Kinder und Jugendlichen zwangsislamisieren. Zurück bleiben

allerorten körperlich gequälte und seelisch verzweifelnde Kinder und Eltern. Aufgewühlte Seelen in einer stürmischen Terror-See.<sup>1</sup>

## Im Sturm des Rassismus

Beim Fußball-EM-Finale Italien gegen England am 11. Juli 2021 (3:2 i. E.) im Wembley-Stadion



verschießen mit Jaden Sancho, Bukaya Sako und Marcus Rashford drei junge Spieler der englischen Mannschaft ihre Elfmeter. Danach bricht ein hochpeitschender Sturm rassistischer Beleidigungen über die drei jungen Männer herein. Die Luft zum freien Atmen wird den Beleidigten und Diffamierten brutal genommen. „I can't breathe!“ („Ich kann nicht atmen!“). Aufgewühlte Seelen in einer stürmischen Rassismus-See.

## Im Sturm der Pandemie

Die Covid-19-Pandemie wütet um den Erdball, bringt Krankheit und Tod, zerstört Existenzen, spaltet den Staat und fragmentiert die Gesellschaft bis hinein in die Gemeinde Gottes. Besonders junge Menschen leiden unter „psychischen Problemen, Einsamkeit, Konflikten in der Familie und Gewalterfahrungen.“<sup>2</sup> Aufgewühlte Seelen in einer stürmischen Pandemie-See.

## Im Sturm der Medienwelt

Die digitale Welt wird zunehmend zu einem Wellenmeer der sinnentleerten Reizüberflutung, der anonymen Grenzüberschreitungen, der verwirrenden „Fake News“ und der Massenüberwachung. „Big Brother is watching you!“

„Es scheint“, schreibt die Professorin für Theologische Ethik an der Ruhr-Universität Bochum, Dr. Katharina Klöcker, „alles andere als ausgemacht, ob die Optimierung, die uns die Digitalisierung in Aussicht stellt, die Welt tatsächlich zu einem besseren Ort macht. Der Algorithmisierung wird zumindest ... ein Menetekel („Mahnung“, „Warnung“) angeheftet: Die Welt könnte durch sie auch zur schlechteren aller möglichen Welten werden.“<sup>3</sup>

Nicht von ungefähr warnt und mahnt der Aachener Psychoanalytiker und Dozent Thomas Aucter, dass man sich fragen muss, wie viel „an Informationen und schlimmen Nachrichten [man] schauen muss, wie viel [man] sich [noch] zumuten kann“<sup>4</sup> und will. In die-

sem Zusammenhang weist er auf den zunehmend genutzten Begriff des „Shielding“ („Abschirmung“, „Schutzschild“) hin, also jenes Schutzes, den wir als eine Art „Abwehrmechanismus“ hochziehen.

Die Abhängigkeit von den digitalen Endgeräten jedenfalls nimmt stetig zu. Bei nicht wenigen Schülerinnen und Schülern ist Unterricht nur noch möglich, wenn am Anfang der Stunde die Handys eingesammelt werden.

Auf der anderen Seite stehen die Nicht-Digital-Natives, also die ältere Generation, die noch Telefone mit Wählscheibe bedienen musste und angesichts der sich permanent ändernden Technologien und digitalen Inhalte inzwischen (halb freundlich, halb mitleidig) als „oldschool“ bezeichnet wird. Nicht wenige der „Oldschoolers“ sind irgendwo im Netz hängengeblieben, fühlen sich verloren und werden zunehmend bildschirmmüde.

Wohl auch deshalb schlägt Deutschlands zurzeit erfolgreichster Schriftsteller, Ferdinand von Schirach, in seinem neusten Buch und Bestseller „Jeder Mensch“<sup>5</sup> sechs neue europäische Grundrechte vor, „die die großen Herausforderungen unserer Zeit betreffen“ und durch die „jeder Mensch Europa und die Welt verändern kann“<sup>6</sup>. Interessanterweise widmen sich zwei der neuen Grundrechte der digitalen Welt und fordern einen reglementierenden, verantwortungsvollen Umgang mit den Medien, in dem die Maschine unter dem Menschen angesiedelt bleibt und keine ihn beherrschende KI (Künstliche Intelligenz) werden darf, sondern ihm lediglich dienender Helfer zum inneren und äußeren Frieden ist. Aufgewühlte Seelen in einer stürmischen Medien-See.

## Flügel wie eine Taube im Sturm

Wie kann man in einer derart vielfältig tobenden See einen von Ruhe und Frieden geprägten Glauben finden und bewahren? Würden wir nicht vielmehr mit David, der in Psalm 55 genug von den Stürmen in seinem Leben hatte, betend

schreien wollen: „O, dass ich Flügel hätte wie eine Taube. Ich wollte hinfliegen und ruhen. ... Ich wollte eilends entrinnen vor dem heftigen Wind, vor dem Sturm“ (Ps 55,6.8)?

## Jesus im Sturm

Das Beste wird wohl sein, sich an dem Mann zu orientieren, der inmitten der Stürme, die ihn trafen, ruhig und still, friedevoll und vertrauensstark blieb – Jesus Christus! Wenn er in unserem Lebensboot ist, darf es auch in uns still und ruhig werden. Er ist das sicherste und vollkommene „Shielding“.

## Nicht allein im Sturm

Matthäus, Markus und Lukas (Mt 8,16-27; Mk 4,35-41 und 5,1; Lk 8,22-25) berichten von einer Bootsüberfahrt im Sturm auf dem See Genezareth. Bevor es überhaupt auf das Wasser geht, gibt Jesus ein beispielhaftes Verhalten für alle Unruhigen und Besorgten: Er selbst geht mit in Nacht und Sturm, er schließt sich bewusst in die Reisegruppe mit ein („Lasst **uns** übersetzen“). Er geht sogar voran und steigt als Erster in das Schiff, das in wenigen Momenten in ein gewaltiges Unwetter geraten wird („Und als er in das Schiff gestiegen war, **folgten ihm** seine Jünger“).

Kann ein Lebensboot, in dem Jesus, in dem Gott gegenwärtig ist, versinken? Wohl kaum, denn sonst müsste Gott versenkbar sein. Nun aber dürfen und können wir dank seiner unsinkbaren Gegenwart glaubensvoll singen: „Ich werde nie versinken, eh' sänkest du selber mit.“<sup>7</sup>

## Klammern im Sturm

Wenn dann die unsere Seelen aufwühlenden Mächte entfesselt sind, müssen wir nicht verzagen. Weil Jesus da ist, gehen wir einfach kindlich vertrauend zu ihm und halten uns an ihm fest. Der Theologe und Schriftsteller Louis Albert Banks (1855–1933) erzählt in seinem Buch „Der Fischer und seine Freunde“ von zwei Passagieren,



Bild: Shutterstock/Tero Vesalainen

die sich während einer Überfahrt an Deck eines Schiffes befanden, das in einen Sturm geriet. Als der Sturm nachließ, war nur noch einer der beiden an Bord. Spätere Nachforschungen ergaben, dass der, der von den Wellen mitgerissen worden war, sich in einer Nische versteckt hatte, wo er sich sicher glaubte. Der andere Reisende hingegen hatte sich fest an die Reling geklammert und wurde dadurch gehalten. Die Lektion nach Banks ist ebenso einfach wie nachahmenswert: Klammere dich in deinen Stürmen an Jesus und verkrieche dich nicht in deinen selbst gewählten Verstecken.<sup>8</sup>

### Flügel wie ein Adler im Sturm

Zudem möchte Gott vielleicht auch gar nicht, dass unsere aufgewühlten Seelen dem Tohuwabohu beim ersten Windhauch entfliegen. Vielleicht sollen wir im Klammern an Jesus erfahren, dass aus Taubenflügeln

zur Flucht im Sturm Adlerflügel der Stärke werden: „Dem Unvermögenden reicht Gott Stärke dar in Fülle. ... Die auf den Herrn harren, gewinnen neue Kraft: Sie heben die Schwingen empor wie die Adler“ (Jes 40,29.31).

### Kissenruhe im Sturm

In dieser neu gewonnenen Kraft kommen wir zur inneren Ruhe, so wie Jesus selbst sie mitten im Sturm hatte. Er schläft auf einem Kissen hinten im Boot. Dies ist kein Schlaf der Gleichgültigkeit, sondern ein Schlaf des Vertrauens in seinen Vater. Jesus weiß, dass sein Vater alles in der Hand hat, und so kann er beruhigt einschlafen. Zudem liegt er hinten im Boot, von wo aus das Gefährt gesteuert wird, und zeigt damit an, dass er alles im Griff hat.

### Gebet im Sturm

Die Jünger jedenfalls kommen mit ihren Nöten zu ihm: „Herr, rette

uns.“ Dies ist wohl das kürzeste Gebet in der ganzen Bibel. Not macht keine langen Worte, Not lehrt beten. „Herr, ich kann nicht mehr! Herr, ich gehe unter. Herr, rette mich!“

### Zuwendung im Sturm

Das Rufen seiner Kinder überhört Gott nicht. Nicht die Wellen und Wogen des Sees wecken Jesus, nicht der Wind weckt Jesus, nicht das auf- und abtanzende Boot weckt Jesus – wohl aber der Notschrei seiner Jünger! In dem mitschwingenden Vorwurf der Jünger „Liest dir nichts daran, dass wir umkommen?“ stimmt zunächst auch Petrus mit ein. Später wird er jedoch schreiben: „Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn ihm liegt an euch!“ (1Petr 5,7). Jesus liegt an uns, wir sind ihm nicht egal im Wirbelwind unserer hochkochenden Emotionen der Verzweiflung.

## Gott im Sturm

Laut Matthäus riefen die Jünger: „Herr“, laut Markus riefen sie: „Lehrer“, und laut Lukas riefen sie: „Meister“. Sie werden wohl alle drei Anreden benutzt haben, denn in der Tat, mehr als nur der „Herr“ oder der „Lehrer“ oder der „Meister“ ist an Bord. Bei uns und mit uns und für uns ist der Schöpfer des Universums, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega, der Herr aller Herren, der König aller Könige, der Mann von Golgatha,

Je näher wir an Jesus heranrücken, je fester wir uns an ihn klammern, umso besser lernen wir ihn kennen als den, der uns aus aller Unruhe zur Ruhe, aus allem Unfrieden zur Stille führt.

der Sohn Gottes, Gott selbst! Mehr geht nicht. Fürchtet euch nicht!

### „Ich bin da“ im Sturm

Als Gott sich Mose im brennenden Dornbusch vorstellt, sagt er zu ihm: „Ich bin, der ich bin! Ich bin da!“ (2Mo 3,14). Das ist das so gewaltige wie einfache Geheimnis, wie unsere aufgewühlten Seelen Ruhe und Frieden finden können: Jesus ist da! Gott ist da! – Was soll da noch passieren? Ich kann ruhig werden und ihm das Handeln überlassen. „Und Jesus wachte auf, stand auf, bedrohte den Wind und sprach zu dem See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine

große Stille.“ – Es ist ruhig geworden, es ist still geworden. „Ich bin da“ ist da!

So hat es auch Charles Wesley (1703–1791), der Mitbegründer des Methodismus, in seinem Leben erfahren. Auf seinem Sterbebett rief er rückblickend wie auch nach vorne sehend – gewissermaßen als sein Vermächtnis – zweimal aus: „Das Beste von allem ist, dass Gott mit uns ist!“ Besser wird es nicht, mehr geht nicht!

Wenn wir dennoch in Unruhe und Zweifel bleiben, wendet sich Jesus liebevoll um und fragt: „Was seid ihr so furchtsam? Wo ist euer Glaube?“ Es gibt keinen Grund zur Furcht und zum Unglauben. Und sollte unser Glaube dennoch nicht hinterherkommen, wendet sich Jesus uns abermals zu und sagt noch liebevoller: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,32).

### Ehrfurcht im Sturm

Es ist immer noch Furcht im Boot, aber nicht mehr Furcht vor dem Sturm der Unruhe, sondern Ehrfurcht vor dem Mann Gottes im Boot: „Und sie fürchteten sich mit großer Furcht und sprachen ...: Wer ist denn dieser?“ Übersetzbar auch mit: „Aus welchem Land ist denn dieser?“ – „Das ist nicht mehr irdisch, das ist überirdisch!“, meinen die Jünger. Und in der Tat, das Land, aus dem dieser gekommen ist, um in unser Land des Elends einzutreten, ist das Himmelsland. Der Himmel, mit all seiner Kraft und Macht, ist mit uns! Da bleibt uns nicht viel mehr, als mit den Jüngern auf die Planken zu fallen und den König der Könige anzubeten.

### Dreimal „mega“ im Sturm

Dreimal verwendet Markus das griechische Wort „mega“ in seinem Bericht: ein „Megasturmwind“, eine „Megastille“, eine „Megaehrfurcht“. Wir haben einen Megaherrn! Je näher wir an ihn heranrücken, je

fester wir uns an ihn klammern, umso besser lernen wir ihn kennen als den, der uns aus aller Unruhe zur Ruhe, aus allem Unfrieden zur Stille führt. Die Megastürme der Medien, des Terrors, des Rassismus, der Naturkatastrophen, der Zweifel, des Unfriedens, des Chaos lassen uns Jesus als den Megasteuermann erleben und als den Megasturmstiller aus dem Himmelsland erheben.

„Bisher“, so sagt Hiob zu Gott, „hatte ich von dir mit dem Gehör des Ohres gehört.“ Dann zog Hiobs Sturm auf. Am Ende, nach dem Sturm, sinkt Hiob anbetend auf die Knie und ruft aus: „Aber nun, mitten im Sturm, ganz nah bei mir, hat mein Auge dich gesehen“ (Hi 42,1-6). Fürwahr, „er verwandelt den Sturm in Stille, und es legen sich die Wellen. Und wir freuen uns, dass sie sich beruhigen, und er führt uns in den ersehnten Hafen“ (Ps 107,29.30).

#### Literatur:

- 1 www.bethelwarriors.org – 5th July, 2021.
- 2 Winkler, Sandra: „Ein Ohr für Kinder“. In: Welt am Sonntag, Verlag Axel Springer, Hamburg: 7. März 2021, S. 13.
- 3 Klöcker, Katharina, Prof. Dr. für Theologische Ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum: „Autoritäre Algorithmen“. In: Herder Korrespondenz, Verlag Herder, Freiburg: Ausgabe 7, Juli 2021, S. 37–39.
- 4 Auchter, Thomas: „Ist es okay, die Gegenwart mit ihren schlechten Nachrichten zu verdrängen?“ In: ZEIT-Magazin, in: DIE ZEIT: Zeitverlag Gerd Bucerius, Hamburg: No 20, S. 46, 12. Mai 2021.
- 5 Schirach, Ferdinand von: „Jeder Mensch“. Luchterhand, München: 2021.
- 6 Döpfner, Matthias: „Jeder Mensch kann Europa verändern“, Interview mit Ferdinand von Schirach. In: Welt am Sonntag, Verlag Axel Springer, Hamburg: 4. April 2021, S. 2–4.
- 7 Brockhaus, Carl: „Durch diese Welt ich reise.“ In: Glaubenslieder, Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich: 1993, Lied 49, Strophe 3.
- 8 Banks, Louis Albert: „The Fisherman And His Friends“. Funk & Wagnalls, New York: 1896.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, fünffacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.



*Durch die Corona-Pandemie wurde viel öffentliches Leben heruntergefahren – aber sind wir wirklich zur Ruhe gekommen? Der folgende Artikel versucht, Wege aufzuzeigen, wie wir neu zur Ruhe und damit zu Gott finden können – unabhängig vom gerade herrschenden Zeittrend. Diese Zeilen sind 2021 zwischen den Metropolen New York und Baku entstanden.*

|| Lesezeit: 12 min

HEIKO SCHWARZ

# AUS DER STILLE KOMMT DIE KRAFT

## Zeit finden für die wirklich wichtigen Dinge

**I**ch habe den Anfang dieses Artikels in New York geschrieben, in der „Stadt, die niemals schläft“. Die Corona-Pandemie hatte im vergangenen Jahr dieser wachen Selbstzuschreibung eine ordentliche Delle verpasst. Über Monate hatte sich der *Big Apple* in eine Geisterstadt verwandelt. Doch trotz leerer

Straßen blieb eines gleich: die Ruhelosigkeit.

### Bloß kein Stillstand

Selbst als die Menschen nicht mehr aus ihren Wohnungen herauskamen, wurden sie nicht still. Netflix und Co verzeichneten neue Abogipfel. Wer online arbeiten konnte,

war weiter unterwegs im Rennen um Anerkennung und Selbstoptimierung. Und wer nicht in den Cyberspace wechseln konnte, war umhergetrieben von Existenzangst und Pandemie-Panik. Ruhe? Fehlanzeige.

Auch jenseits von Pandemie und Lockdown ist Stille in unserer modernen Gesellschaft eine rare

Kommodität. Obwohl wir mehr Freizeit haben als jemals zuvor, leben wir unter ständiger Anspannung. Selbst die Entspannung ist oft das genaue Gegenteil – minutiös durchchoreografiert und in sozialen Medien für alle sichtbar dokumentiert. Wir leben inmitten von Menschen, die Angst haben. Angst, die Anforderungen nicht zu erfüllen. Angst, das Wichtigste zu verpassen. Menschen, die deshalb nie stillstehen, auf jeden Trend aufspringen – und damit für die wirklich wichtigen Dinge des Lebens keine Zeit finden.

## Gott hat die Ruhe erfunden

Der Gegenentwurf zu diesem gehetzten Leben ist nicht neu und wird aus verschiedensten weltanschaulichen Ecken propagiert: Meditation, Stille, Simplifikation. Dabei waren es nicht Lebenstrainer oder Gurus, die das Konzept Ruhe erfunden haben. Der Schöpfer selbst hat es geschaffen. In die Schöpfungsgeschichte schreibt Gott den siebten Tag als Ruhetag für seine Geschöpfe ein. Er segnet ihn und gibt ihm damit eine herausgehobene Bedeutung.


Von Anfang an beschreibt das Schöpfungskonzept Ruhe zwei Notwendigkeiten. Zum einen die physische Notwendigkeit: Wir brauchen regelmäßige Ruhezeiten – den nächtlichen Schlaf, den wöchentlichen Ruhetag. Sämtliche Experimente mit „Revolutionskalendern“, erdacht, um die Produktivität zu erhöhen und Gott zu entwerten, sind letztendlich gescheitert. Egal, ob die Zehntageweche während der französischen Revolution oder die Aufteilung der Bevölkerung in fünf alternierende Arbeitskohorten in der frühen Sowjetunion. Der Mensch ist nicht gemacht für ununterbrochene Anspannung. Der Mensch braucht den Sabbat<sup>1</sup>.

Das Konzept Ruhe umschreibt darüber hinaus auch eine spirituelle Notwendigkeit. Stille an sich ist kein Selbstzweck. Ohne geistliches Ziel und Bedeutung ist Stille nur weißes Rauschen. Es kommt darauf an, das leere Gefäß, das stille Haus, das wir selbst dann sind, zu füllen.

Dafür gibt es in letzter Konsequenz nur einen potenten und persönlichen Inhalt: Gottes Geist.

## Von Big Apple nach Baku

Den zweiten Teil dieses Artikels habe ich in den staugefüllten Straßen von Baku in Aserbaidschan geschrieben. Ein Umzug um die halbe Welt musste geplant werden, an tausende Details gedacht. Mit einem Fuß war ich noch im New Yorker Büro, mit dem anderen schon am neuen Arbeitsplatz. Insofern sind diese Zeilen auch ein Denktzettel für mich selbst. In dieser stressigen Zeit habe ich Jesaja 30,15 neu als Leuchtturm entdeckt: „Denn so spricht Jahwe, der Herr, Israels heiliger Gott: Durch Umkehr und



Wer online arbeiten konnte, war weiter unterwegs im Rennen um Anerkennung und Selbstoptimierung. Und wer nicht in den Cyberspace wechseln konnte, war umhergetrieben von Existenzangst und Pandemie-Panik.

Ruhe werdet ihr befreit, im Stillsein und Vertrauen liegt eure ganze Kraft. Doch ihr wolltet es ja nicht.“

Jerusalem und Juda standen zu Zeiten Jesajas massiv unter Druck. Darum versuchte das Volk, durch strategische Bündnisse mit dem vermeintlich starken Ägypten die äußere Bedrohung in den Griff zu bekommen. Doch der Prophet warnt Gottes Leute – damals und

heute – vor Gedanken der menschlichen Machbarkeit. Nicht ein größerer Organizer oder verzweigte Netzwerke können befreien. Der Weg zu innerer **Kraft** führt über **Umkehr, Ruhe** und **Vertrauen**.

Wie so oft im Leben brauchen wir dazu einen bewussten Perspektivwechsel. Der passiert nicht automatisch, sondern muss erstrebt werden. Jesaja musste seinen Zeitgenossen sagen: „... ihr wolltet es ja nicht.“

**Der Wille zur Stille** ist meine bewusste Entscheidung, aus dem alltäglichen Hamsterrad aus- und in mein stilles Kämmerlein einzusteigen. Es ist die **Umkehr** weg vom selbstermächtigten Menschen zurück zum allmächtigen Gott. Damit gestehe ich ein, dass ich nicht alles im Griff habe.

**Organisation und Tradition.** Zeit für Stille muss eingeplant werden. Bei mir persönlich funktioniert der frühe Morgen am besten. Ich versuche, eine Stunde freizuhalten für ein Gespräch mit Gott (und meiner Frau), inklusive Frühstück. Jedenfalls, wenn's optimal läuft. An den Tagen, an denen ich den Luxus eines ruhigen Starts nicht habe, brauche ich wenigstens einen Bibelvers und ein Zwiegespräch auf dem Weg zur Arbeit. Solche Tage sollen für mich aber die Ausnahme bleiben. Denn nur, wenn die Stille bei mir Priorität erhält, wird sie regelmäßig und zur guten Tradition, die mein Leben positiv verändert. Das bedeutet für mich persönlich auch: zeitiger ins Bett kommen, um trotzdem ausreichend Schlaf zu haben. Es bringt wenig, wenn ich unausgeschlafen ohne jegliche Herz- und Hirnaktivität auf einen Bibeltext starre.

**Orts- und Perspektivwechsel.** Stille ist nicht immer einfach zu finden. Manchmal wird im stressigen Alltag tatsächlich das „stille Örtchen“ zu einem Ort der Stille. Manchmal hilft eine Ortsveränderung, ein Spaziergang. Doch wichtiger als der Ortswechsel ist der Perspektivwechsel, weg von den unüberwindbar scheinenden Hindernissen hin zum Leben aus Gottes Blickwinkel. Für mich ist die Stille mit Gott, am Morgen und über den Tag verteilt, sehr viel mehr als eine

fromme Andacht oder das Kalenderblatt am Morgen. Mir geht es darum, selbst aus dem Scheinwerferlicht meiner Lebensbühne herauszutreten und Gott den Platz im Zentrum zu überlassen. Mein Alltag wird spürbar leichter, wenn ich Menschen und Situationen mit Gottes Augen sehen lerne. Ich gehe hoffnungsvoller aus dem Haus, wenn ich mein persönliches Befinden, Familie, Freunde, Kollegen, meine Arbeit, Träume, Wünsche und Ängste mit Gott besprochen habe.

#### Stille Zeit ist hörende Zeit.

Auch ich ertappe mich immer wieder dabei, dass ich eine geistliche Wunschliste herunterbete, zu beschäftigt oder zu abgelenkt, um mit Gottes Antwort zu rechnen. Richtiges Bitten<sup>2</sup> und vor allem richtiges Hören muss man immer wieder neu einüben. Deshalb hilft es mir, von einem Bibeltext geerdet zu werden. Durch diese alten, aktuellen Texte spricht Gott. Nicht ausschließlich, aber beständig. Nur wenn es ruhig ist, hört man auch die leise Stimme.<sup>3</sup> Nur in der Stille findet man die Kraft, dem Sturm entgegenzutreten.

**Die Stille vor dem Sturm.** Es kommt der Moment, in dem ich den

ruhigen Ort verlassen muss. Dann zeigt es sich, ob ich nur eine religiöse Pflichtübung durchexerziert habe oder mit dem Anfänger und Vollen der im vertrauensvollen Gespräch war. **Vertrauen** ist das Wagnis, aus dem sicheren Boot aufs stürmische

Obwohl wir mehr Freizeit haben als jemals zuvor, leben wir unter ständiger Anspannung.

Wasser zu treten. Es geht um nichts weniger, als Gott in den kleinen und großen aussichtslosen Situationen meines Alltags reale Wunder zuzutrauen. Aus diesem kindlichen Glauben erwächst die nötige **Kraft**, um in Schwachheit stark zu sein und im Alltag ruhig zu bleiben.

Der Ansatz der Kraft aus der Stille hat einen Rahmen: „Meine

Gnade muss dir genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“<sup>4</sup> Durch stille Zeiten werden wir nicht zu geistlichen Kraftprotzen, und das ist gut so. Auch wenn Gottes Kraft mich durchträgt, werde ich müde. Das Leben in einer gefallenen Welt voller Schmerz, Streit und Perversion erschöpft. Doch gerade dann höre ich die Stimme des Herrn: „Kommt mit an einen einsamen Platz, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus.“<sup>5</sup>

Wir sind dann auf dem richtigen Weg, wenn wir einsehen, dass wir auf allen Ebenen unseres Seins – für Geist, Seele und Leib – kein endloses Potenzial besitzen, sondern eine kontinuierliche Infusion aus der Ewigkeit und mit Ewigkeit benötigen. Unser himmlischer Vater gibt uns damit nicht nur die nötige Kraft für den Alltag. Das beständige Einbringen von Gottes Realität in unsere Diesseitigkeit verändert das ganze Leben: unsere Perspektive auf Probleme und Herausforderungen, unser Wertesystem, unsere Priorisierung. Das Prinzip „Kraft aus der Ruhe“ ist dabei sehr viel mehr als nur geistliches Batterieladen. Gottes persönlicher Geist macht es sich wohnlich in uns. Seine Anwesenheit in uns ermöglicht es erst, dass wir auch unseren Mitmenschen glaubhaft den Weg zur ewigen Ruhe weisen können.

#### Fußnoten

- 1 „Sabbat“, der siebte Tag, steht hier allgemein als Ruhetag. Christen feiern aus bekannten Gründen den Sonntag als Auferstehungstag.
- 2 Jakobus 4,3 (Luther): „... ihr bittet und empfangt's nicht, weil ihr in übler Absicht bittet, nämlich damit ihr's für eure Gelüste vergeuden könnt.“
- 3 Jesaja 42,2: „Er macht kein Aufheben und schreit nicht herum. Auf der Straße hört man seine Stimme nicht.“
- 4 2. Korinther 12,9
- 5 Markus 6,31



Heiko Schwarz  
(Jahrgang 1973),  
verheiratet mit Romy,  
wohnt in Baku/  
Aserbaidschan  
und ist dort  
Ständiger Vertreter

(„stellvertretender Botschafter“) an der deutschen Botschaft.



Bild: Shutterstock/Harvepino

*Wie schaffen wir es, in schwierigen oder sogar aussichtslosen Situation Gott so zu vertrauen, dass wir Frieden für unsere Herzen finden und festhalten können? Wie können wir Ruhe finden mitten im Auge des Sturms?*

|| Lesezeit: 10 min

DANIEL BRUST

# FRIEDEN IN DER LÖWENGRUBE?

## Die Löwengrube

Er hätte es wissen müssen. Das neue Gesetzeswerk würde einzig und allein dazu dienen, ihn zu Fall zu bringen. Ihn, den altgedienten Politprofi, den besten Politiker des Landes. Das ist eine echte Intrige, inszeniert von machthungrigen Leuten, die auf seinen Posten scharf sind. Dabei hat er keine „Leiche im Keller“, keinen „Dreck am Stecken“. Einziger Makel: Er

ist ein bekennender und praktizierender Jude. Jeder weiß, dass er regelmäßig zu seinem Gott betet. Was soll er jetzt machen? Einfach seine religiösen Gewohnheiten anpassen, damit er weiter seinen Platz ausfüllen kann? Lohnt es sich denn, das Leben wegen dieser neuen Anordnung aufs Spiel zu setzen?

Daniel, eine Art Chef-Minister im Medo-Persischen Reich,

entscheidet sich anders. Er betet weiter. Er lobt Gott sogar. So, als wäre nichts gewesen. Er macht nicht mal die Fenster dabei zu. Und als er ertappt wird, diskutiert er nicht. Der Einzige, der sich aufregt, ist der König, als er merkt, welches Spiel hier gespielt wird. Daniel jammert nicht und fleht nicht um Erbarmen, als er zu den Löwen gesperrt wird. Offensichtlich hat er inneren Frieden, trotz der Löwengrube.

Daniel ist kein Einzelfall. Es ist ein erstaunliches Phänomen. Immer wieder können Menschen, die Gott vertrauen, in schlimmen Situationen ruhig bleiben: Sie haben „Frieden in der Löwengrube“. Als die Steine von hasserfüllten Fanatikern auf ihn fliegen, betet Stephanus um Vergebung für seine Mörder. Als im Gefängnis die Schmerzen der Folterung nachlassen, singen Paulus und Silas Loblieder auf Gott. Als er allein vor den mächtigsten Männern der Welt steht und widerrufen soll, sagt Martin Luther: „Das kann und will ich nicht. Gott helfe mir.“ Trotz der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und persönlichem Leid kann Paul Gerhardt dichten: „Dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht.“ Nachdem er alles verloren hat, schreibt H. G. Stafford das Lied „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt“. Als er im KZ auf seine Hinrichtung wartet, notiert Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns ...“ Die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Immer wieder zeigt sich in schweren Situationen: Es gibt ihn, diesen „Frieden in der Löwengrube“.

## Und heute?

Wir haben eher nicht mit so spektakulären Situationen zu kämpfen.

Dafür dürfen wir Gott danken. Aber natürlich gibt es sie auch: die Löwen in unserem Leben. Den Spott und die Verachtung der Menschen um uns her, wenn wir uns zum Herrn Jesus bekennen. Krankheit und Einsamkeit im eigenen Leben. Die Frustration darüber, dass die eigene Mühe und die Arbeit für den Herrn so wenig Frucht zeigen. Das Zerbrechen von freundschaftlichen Beziehungen. Die Sorge um den Zustand in der Gemeinde, um den Arbeitsplatz, um die (gesundheits-)politische Lage. (Auch diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen). Wie können wir damit umgehen? Wie können wir Frieden im Herzen haben trotz des Gefühls, in einer Löwengrube zu sitzen?

Was mir bei der Geschichte von Daniel und den anderen genannten Beispielen auffällt: Sie waren Beter. Diese Gläubigen suchten die Nähe zu Gott, und das nicht erst in Not-situationen. Aber dann konnten sie Gott sogar noch loben.

Wir wollen uns einen Bibeltext genauer anschauen, der genau diese Verbindung zieht: vom Gebet zum Frieden. Wir werden anhand von Philipper 4,6-7 überlegen, was uns vielleicht in eigenen Löwengruben-Situationen helfen kann.

*„Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand*

*übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.“*

## Was wir aus Philipper 4,6-7 lernen können

„Seid um nichts besorgt ...“ Das ist ja gar nicht so einfach. Man kann versuchen, nicht an die Probleme zu denken. Man kann sie verdrängen, indem man sich ablenkt. Vielleicht mit Arbeit, Hobbys, Feiern. Oder man bucht ein Wellness-Wochenende, um innerlich runterzukommen. Aber alles das löst das Problem der Sorgen nicht. Glücklicherweise haben wir Christen eine echte Alternative zum „Sich-Sorgen-Machen“: Wir können beten.

*„... sondern in allem sollen eure Anliegen vor Gott kundwerden.“* Natürlich weiß Gott längst über unsere persönlichen Löwen Bescheid. Vielleicht hat er die Situationen sogar arrangiert, um unseren Charakter zu formen. Wir müssen ihn nicht informieren. Aber es ist richtig und gut, wenn wir trotzdem beten. Denn unser Gebet ist ein Vertrauensbeweis an Gott. Wir trauen ihm zu, dass er die Situation unter Kontrolle hat. Wir bitten ihn um Hilfe, statt selbst das Problem lösen zu wollen. Und dann macht das Gebet auch etwas mit uns: Wenn wir zu ihm beten, werfen wir unsere Sorge auf ihn (1Petr 5,7). Und wer etwas wirft, der muss es loslassen.

Frieden in der Löwengrube – das ist kein Automatismus. Wir können ihn auch nicht bei Gott einfordern. Aber es gibt ihn trotzdem: Viele Gläubige in der Bibel und der Kirchengeschichte bezeugen das.

Plötzlich ist unsere Not nicht mehr unser, sondern Gottes Problem!

„... durch Gebet und Flehen mit Danksagung ...“ Wir sagen Gott unsere Not. Wir bitten um Hilfe, inständig und immer wieder. Und wir danken Gott. Wie bitte? In dieser Situation? Als ich einmal in einer schwierigen Lage war, wurde ich gefragt: „Hast du schon dafür gedankt?“ Darüber musste ich erst einmal länger nachdenken. Aber Daniel lobte Gott am offenen Fenster. Paulus lobte Gott im Gefängnis. Und als der Herr Jesus nach Gethsemane ging, sang er ebenfalls mit seinen Jüngern ein Loblied. Lob und Dank sind nicht immer Ausdruck unseres Wohlergehens. Vor allem zeigen wir damit, dass wir Gott wirklich alles zutrauen. Er hat die Situation unter Kontrolle, auch wenn ich es nicht sehe oder spüre. Ich lobe ihn für seine Allmacht und Liebe zu mir, auch wenn sie sich mir verbirgt.

„... und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt ...“ Im Beten und Danken wird uns bewusst: Gott hat alles unter Kontrolle. Nichts in meinem Leben passiert ohne sein Wissen. Er liebt mich mehr, als ich mir das vorstellen kann. Das macht mich ruhig, das gibt Frieden. Dieser Frieden ist nicht abhängig von glücklichen Umständen, von

eigenem Wohlbefinden, von guten Gefühlen. Er übersteigt alle Logik. Er braucht keine Erklärung. Dieser Friede ist das Bewusstsein der Geborgenheit in Gott, was immer auch gerade passiert. Und: Es ist Gottes Friede. Er kommt von ihm, ist sein Geschenk.

„der Friede Gottes ... wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren.“ Gott ändert nicht (unbedingt) die Umstände, sondern meine Einstellung. Die Löwen sind noch da. Aber mein Inneres (Herz und Gedanken) wird verändert. Das ist nicht immer einfach, aber viel größer, als wenn sich alle Probleme in Luft auflösen würden. Vielleicht muss ich da auch meine Erwartungen an Gott korrigieren: Nicht ein sorgenfreies Leben, sondern das Vertrauen in den allmächtigen Gott, der durch Schwierigkeiten trägt, macht echte Lebensqualität aus.

„... in Christus Jesus.“ Am Schluss das Kleingedruckte. Dieses Privileg des Friedens „in der Löwengrube“ gibt es nur in Christus. Nur durch das Blut des Herrn Jesus haben wir Frieden mit Gott (Röm 5,1). Und nur wer mit Gott in Frieden ist, kann den Frieden in der Löwengrube erfahren. In Jesus Christus können wir Gott begegnen. Und in Jesus Christus wird unser Innerstes so bewahrt und geformt, dass wir mit schwierigen Situationen fertigwerden.

## Fazit

Frieden in der Löwengrube – das ist kein Automatismus. Wir können ihn auch nicht bei Gott einfordern. Aber es gibt ihn trotzdem: Viele Gläubige in der Bibel und der Kirchengeschichte bezeugen das. Wir haben einen Schlüssel zu diesem Frieden gesehen: Daniel und die anderen Glaubenshelden lebten ein intensives Gebetsleben, hatten vertrauten Umgang mit Gott. Und das bewahrte und festigte ihr inneres Leben.

Wir wollen von ihnen lernen zu beten, diesen vertrauten Umgang mit Gott zu pflegen. Durch ein regelmäßiges, echtes und ernsthaftes Gebetsleben kann dieser übernatürliche Frieden wachsen. Das ist nicht etwas, was wir erst bei Schwierigkeiten probieren sollten. Wir dürfen gerade in guten Zeiten „Gebet, Flehen und Dank“ trainieren, damit wir gewappnet sind für die schwierigen Situationen. Und dann schenkt Gott vielleicht auch im eigenen Leben das Wunder des „Friedens in der Löwengrube“.



Dr. Daniel Brust, Jg. 1975, verheiratet, vier Kinder, ist niedergelassener Lungenfacharzt.



Frieden beendet einen Krieg, einen Kampf und heilt Beziehungen. Nur Gott kann allerdings ewigen Frieden schaffen, weil er die Ursache des Unfriedens beseitigt: die Sünde, die alle Lebensbereiche betrifft. || Lesezeit: 15 min

KARL-HEINZ VANHEIDEN

# EWIGER FRIEDE?

## Und wo beginnt der Krieg?

**F**rieden ist offenbar das Gegenteil von Krieg, denn beide schließen sich gegenseitig aus. Und doch sind sie näher beieinander, als uns lieb ist. Krieg ist destruktiv, er bringt niemals etwas Gutes hervor. Er stört und zerstört die beteiligten Menschen, ihren Besitz und ihre Verhältnisse untereinander.

Aber Frieden erinnert auch an Friedhof: Ruhe in Frieden! Hat man dieses Stück umzäunter Erde deshalb Friedhof genannt, weil nur tote Menschen oder ihre Asche dort endlich Frieden haben?

Schauen wir lieber in die Bibel und untersuchen, wie alles begann. Zunächst schuf Gott seine fantastisch schöne Erde und dann auch einen herrlichen Garten darauf. Dort hinein brachte er den von ihm geschaffenen Menschen. Dann schuf er aus ihm seine weibliche Ergänzung. Und diesem ersten Menschenpaar bot er alles, was die

beiden zu ihrem Glück brauchten. Sie waren gut versorgt, hatten sinnvolle Aufgaben und erfreuten sich aneinander. So besaßen sie all das, was die Bibel mit dem Wort „Frieden“ (Schalom) meint. Sie hatten eine ungestörte Gemeinschaft mit Gott, lebten im Überfluss und hatten keinerlei Angst.

Aber das Verhängnis begann gerade in diesem Garten. Eine bis dato unbekannte Macht drängte sich zwischen die Menschen und Gott und stellte alles infrage, was sie von ihm wussten. Gott hatte ihnen jede erdenkliche Freiheit gewährt. Es gab nur ein einziges kleines Gebot. Aber beide Menschen entschieden sich, der bösen Macht zu folgen und genau dieses Gebot zu übertreten.

Damit begann der Krieg, der bis heute alles zerstört, was Frieden bedeutet. Und das Erste, was beide Menschen spürten, war ihre Angst vor Gott. Deshalb versteckten sie sich vor ihm. Als Gott dann das Paar zu sich rief und zur Rede stellte, schob der Mann die Schuld für

seinen Ungehorsam auf die Frau, „die du mir zur Seite gestellt hast“. Indirekt beschuldigte er damit auch Gott. Und die Frau schob die Schuld auf die verführerische Macht in Gestalt der Schlange.

Es fällt auf, dass Gott in seinem darauffolgenden Fluchwort über die Schlange einen der Nachkommen Evas ankündigt, der dem Verursacher von allem Bösen den Kopf zertreten wird. Damit garantierte er nicht nur das vorläufige Weiterleben der Menschen, sondern auch, dass einmal einer kommt, der den Frieden zurückbringt.

Aber zuerst mussten sich die Menschen den Folgen ihrer gemeinsamen Tat gegen Gottes Gebot stellen. Beiden wurde – abgesehen vom angekündigten Tod (1Mo 2,17), der nun unweigerlich auf sie zukommen würde (1Mo 3,19) – Mühsal auferlegt: der Frau im Zusammenhang mit ihrer Schwangerschaft und dem Mann bei seinem lebenslangen Broterwerb.

Und noch etwas würde sich ändern, nämlich das Verhältnis zwischen beiden: Mit der großen Freude Adams beim Empfang seiner Frau aus Gottes Hand (1Mo 2,23) war es ohnehin schon vorbei. Der Frau kündigte Gott nun an, dass sie das Verlangen spüren würde, ihren Mann zu besitzen<sup>1</sup>, und der würde über sie herrschen (1Mo 3,16). Das war für beide nicht positiv, sondern der Anfang von dem, was man Ehekrieg nennen könnte. Was auf der einen Seite wie Emanzipation aussieht, wird auf der anderen mit Herrschaft beantwortet werden.



(Aber bitte Vorsicht, liebe Männer! Ihr könnt daraus nicht ableiten, dass Gott euch das Herrschen über eure Frauen erlaubt hätte. Er hatte nur der Eva mitgeteilt, dass dies noch zu ihrer Mühsal dazukommen würde.)

Aber das war immer noch nicht alles, was die ersten Menschen sich durch die Übertretung des Gebots verscherzt hatten. Durch das Bewusstsein, wieder zu Staub zu werden, würde sich eine gefährliche Begierde in ihnen entwickeln. Gott wusste: Sie würden jetzt nach dem ewigen Leben greifen, was in ihrem sündigen Zustand eine furchtbare Qual würde. Beide Menschen wussten inzwischen ja nicht nur, was gut und böse war, sondern auch, dass sie sich für das Falsche entschieden hatten. Deshalb griff Gott noch einmal ein, weil er ihnen Hoffnung und Zukunft geben wollte. Zunächst bekleidete er sie, damit sie ohne Scham miteinander umgehen konnten. Doch dann musste er sie aus dem Garten Eden hinausschicken. Ohne Gemeinschaft mit ihm darf es kein ewiges Leben geben.

## Das bisherige Fazit

- Begonnen hatte es mit einem tiefen Misstrauen gegenüber Gott, das der Böse erfolgreich in die Menschen eingesät hatte.
- Es folgten der bewusste Ungehorsam der Menschen und die Übertretung des einzigen göttlichen Gebots.
- Mit Glück und Überfluss und der Freiheit von Angst, den Kennzeichen des Friedens, war es nun vorbei.
- Ebenso war die Gemeinschaft mit Gott, der Quelle allen Friedens, gestört.
- Damit wurde auch der eheliche Frieden gestört, und Mühsal bestimmte fortan das Leben der Menschen.

Nun kamen die ersten Kinder zur Welt. Aber die Hoffnung der Eltern wurde bitter enttäuscht, denn auch zwischen ihren Kindern gab es keinen Frieden. Ihr ältesten Sohn Kain nahm seinem Bruder gewaltsam das Leben. Er schlug ihn aus Neid

und Eifersucht tot, obwohl ihn Gott zuvor noch deutlich gewarnt hatte.

In diesem Zusammenhang kommt in der Bibel das erste Mal der Begriff *Sünde* vor. Ihre Wirkungsmacht war von Anfang an spürbar: im Misstrauen der Menschen gegenüber Gott, in ihrem Ungehorsam, in der bewussten Übertretung des Gebots. Deshalb sprechen wir mit Recht vom Sündenfall. Gott beschreibt die Sünde als lauende Macht vor der Tür. Doch Kain ließ sich von Gott nichts sagen, sondern ließ seinem Zorn freien Lauf bis hin zum Brudermord.

Unfassbar, dass Gott selbst in seiner Strafe noch gnädig war. Er sprach mit Kain und gab dem Mörder noch eine Zukunft. Aber mit der Nähe zu Gott war es vorbei. Schon in der vierten Generation nach Kain rühmte sich Lamech gegenüber seinen beiden (!) Frauen der Vernichtung von Menschenleben und der maßlosen Vergeltung für die geringste Verletzung.

Auf der anderen Seite gab es dann auch Menschen, die Gottes Nähe suchten und damit wahrscheinlich einen relativen Frieden in ihrer Umgebung bewahren konnten. Es waren vornehmlich die Nachkommen des Adamssohnes Set, die den Namen Jahwes anriefen. Das spricht für eine gewisse Beziehung zu ihm. Vier Jahrhunderte später lebte Henoch, der durch seinen Glauben so mit Gott verbunden war wie Abel, der erste Märtyrer für seinen Glauben (Hebr 11,4-6). Henochs Leben im Glauben gefiel Gott ausdrücklich, sodass er ihm nach 365 Jahren das weitere Leben auf der mit Sünde und Friedlosigkeit beladenen Erde ersparte und ihn direkt zu sich nahm.

Interessanterweise entwickelten gerade die Menschen, die ohne Gott leben wollten, das, was wir heute Kultur nennen: eine Strategie zur Daseinsbewältigung. Gewiss wurde das bald von allen Menschen übernommen. Dazu gehörten künstlerische und technische Entwicklungen (1Mo 4,21-22). Man konnte schon Kupfer und Eisen bearbeiten, aber auch Musikinstrumente erfinden und spielen. So empfand man in

der eigenen Umgebung einen relativen Frieden, bis der wieder durch irgendeine Form von Sünde zerbrochen würde. Etwa 1500 Jahre nach Adam war die Bosheit aller Menschen so groß geworden, dass Gott nur noch einen einzigen Menschen fand, der ihm wirklich gehorchte: Noah (1Mo 6,9). Der lebte wie Henoch mit Gott und überlebte deshalb als einziger Mensch mit seiner Familie die Sintflut.

Ja, es gab einzelne Menschen, mit denen Gott etwas Neues anfangen konnte, weil sie ihm gehorchten. Nach Noah war es Abraham, der Vater des Glaubens, dann Mose, der das Volk Israel in die Freiheit führte. Aber völligen Frieden gab es nie, denn die Sünde herrschte überall, auch im Volk Israel. Immerhin hatte Gott diesem Volk schon eine vorläufige Sühne für Sünde (durch ein Tieropfer) und damit Vergebung ermöglicht.

Wie Frieden eigentlich aussehen könnte, beschreibt Gott seinem Volk durch prophetische Worte wie diese:

Jes 66,12-14: „Denn so spricht Jahwe: ‚Seht, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr, den Reichtum der Völker wie einen überfließenden Bach. Trinkt euch an dieser Fülle satt! Auf den Armen werdet ihr getragen, und auf den Knien wird man euch wiegen. Ich will euch trösten, wie nur eine Mutter trösten kann. Und an Jerusalem findet ihr Trost. Wenn ihr das erlebt, werdet ihr voll Freude sein, wie frisches Gras sprosst euer Lebensmut.“

Jer 33,6-7.11: „Seht, ich lasse eine Haut über ihre Wunde wachsen und bringe ihr Heilung. Ich stelle sie wieder her und bringe ihr echten, *dauerhaften Frieden*. Ich wende das Schicksal Judas und Israels und baue sie auf *wie am Anfang* ... Dorthin kehren Jubel und Freude zurück. Man wird den Ruf von Bräutigam und Braut wieder hören und das Lob von denen, die ins Haus Jahwes einziehen und sagen: ‚Preist Jahwe, den Allmächtigen, denn Jahwe ist gütig und seine Gnade besteht ewig!‘ Denn ich werde das Schicksal des Landes wenden, *und es wird sein wie am Anfang*, spricht Jahwe.“

## Zweites Fazit

Sünde hat immer das Potenzial, jede Art von Frieden zu zerstören: den Frieden mit Gott, den Frieden im Menschen, den Frieden zwischen Menschen.

Durch Sühne und Vergebung konnte im Volk Israel Frieden für gewisse Zeit wiederhergestellt werden.

Zeitweilige Abwesenheit von Krieg ermöglicht es einer großen Gruppe von Menschen, unter obrigkeitlicher Ordnung in einem relativen Frieden und Wohlstand zu leben.

**Als Jesus Christus auf die Erde kam**, brachte er Frieden – nicht allen Menschen, wie Lukas 2,14 oft missverstanden wird. Aber seinen Jüngern versprach er einen besonderen Frieden:

Joh 14,27: „Was ich euch hinterlasse, ist *mein* Frieden. Ich gebe euch einen Frieden, wie die Welt ihn nicht geben kann.“

Der ursprüngliche Frieden mit Gott ist für die Gläubigen also zurückgekehrt. Trotzdem leben auch sie noch in einer Welt des Unfriedens. Manche von ihnen müssen momentan zwar keinen Krieg

erleiden, aber irgendwo in der Welt ist immer Krieg. So wurden allein im vergangenen Jahr (2020) 29 Kriege und bewaffnete Konflikte in dieser Welt gezählt.<sup>2</sup> Andererseits leben Christen mitten unter Menschen, die keinen Frieden haben, nicht mit Gott und oft auch nicht mit sich selbst. Deshalb sagte der Herr seinen Jüngern schon in der Bergpredigt: „Wie glücklich sind die, von denen Frieden ausgeht!“ (Mt 5,9). Und Paulus fügt hinzu: „Soweit es irgend möglich ist und soweit es auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Frieden!“ (Röm 12,18).

Einen ewigen Frieden wird es auf dieser Erde also nicht geben, auch nicht im Grab. Denn wer gottlos gelebt hat und gottlos gestorben ist, wird keinen Frieden haben.

1Petr 4,18: „Denn wenn schon die Gerechten kaum auf Rettung hoffen dürfen, wo werden sich dann die Gottlosen und Sünder wiederfinden?“

**Ewigen Frieden gibt es nur im Zusammenhang mit dem ewigen Leben.** Und das wiederum gibt es nur in der Gemeinschaft mit Gott. Aber damit ist für wiedergeborene

Christen der Zugang zum „Baum des Lebens“ wieder frei.

Offb 2,7: „Wer hören will, achte auf das, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer den Kampf besteht, *dem gebe ich vom Baum des Lebens zu essen, der im Paradies Gottes steht.*“

Offb 22,14: „Wie glücklich werden dann alle sein, die ihre Kleider gewaschen haben. Die Tore der Stadt werden ihnen offenstehen, und *sie haben das Recht, vom Baum des Lebens zu essen.*“

### Fußnoten

- 1 Das hebräische Wort *t<sup>s</sup>chukah* ist hier nicht positiv gemeint. Denn nur 15 Verse später (4,7) wird derselbe Begriff vom gefährlichen Verlangen der Sünde gebraucht, Kain zu beherrschen. Erst 3000 Jahre später kommt der Begriff noch ein einziges Mal in der Bibel vor: im Hohenlied und offenbar positiv (Hld 7,11).
- 2 So nach der Arbeitsgemeinschaft Kriegssachforschung.



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948. Lehrer an der Bibelschule Burgstädt (1975–2015). Bibellehrer im Reisedienst der Brüdergemeinden. Autor mehrerer Bücher und einer Übersetzung der Bibel.

*Der Friede Gottes will in dir beginnen  
Du brauchst nicht lange, bis du es entdeckst.  
Was Gott in dich hineinlegt, bleibt nicht innen  
Friede, der nach außen wächst.*

Manfred Siebald



Was macht uns wirklich zufrieden? Wie unterscheidet sich die Zufriedenheit von Nichtchristen und Christen? Und wie kann man zufrieden werden, wenn die Dinge nicht so laufen, wie wir es gerne hätten? || Lesezeit: 15 min

JANA KLAPPERT

# REALITÄT ODER SELBSTBETRUG?

## Der Schlüssel zu echter Zufriedenheit

„Wir denken selten an das, was wir haben, aber immer an das, was uns fehlt.“

Arthur Schopenhauer

**W**enn sich ein ungläubiger Mensch mein Leben anschaut, würde er einen Unterschied zu seinem eigenen feststellen? Würde er sehen, dass ich einen tiefen Frieden in Christus habe, der mir innere Gelassenheit und Zufriedenheit schenkt, auch wenn die Umstände das manchmal gar nicht zulassen sollten?

Wie oft erwische ich mich dabei zu jammern! Mich zu beklagen über dies und das und jenes, was gerade fehlt. Anstatt dankbar für das zu sein, was ich habe. Wie oft erwischst du dich dabei, Gott um alles Mögliche zu bitten, anstatt ihn einfach einmal um seinetwillen zu loben?

Was ist der Schlüssel zu echter Zufriedenheit? Wie können andere Menschen an meinem Leben erkennen, dass mich etwas anderes ausmacht als nur die Befriedigung meiner Bedürfnisse?

Ich habe einige Leute befragt, und das sind ihre Antworten auf

die Frage: „Was bedeutet für dich Zufriedenheit?“

„Innere Ruhe, Frieden und Gesundheit.“ (Johanna)

„Mit Bewusstsein von den vielen Segnungen zu leben, die Gott mir geschenkt hat.“ (Madeleine)

„Zufriedenheit bedeutet für mich, in der Gegenwart Gottes zu leben. Den Blick weg von irdischen Dingen hin zu Jesus zu richten und durch Bibellesen und Gebet meinem Herrn immer näher zu kommen. In der Gegenwart meines großen Gottes zu leben macht mich zufrieden.“ (Bianca)



„Zufriedenheit ist die Basis für ein glückliches Leben! Wenn ich die Augen meiner Tochter leuchten sehe und sie glücklich ist, bin ich zufrieden. Aber auch, wenn ich im Einklang mit mir selbst bin, ist das Zufriedenheit.“ (Wenke)

„Mich macht es zufrieden, dass ich weiß, dass Gott alles in der Hand hat und die Konstante in dieser unsicheren Welt ist.“ (Merle)

„Zufriedenheit bedeutet für mich, dankbar zu sein für das, was Gott mir geschenkt hat: Jesus als Retter, meinen Glauben ohne Verfolgung leben zu können, meine Familie, Freundschaften und einen Beruf, den ich liebe.“ (Anna)

„Eine Situation anzunehmen und das Beste daraus zu machen und nicht immer das Negative zu sehen.“ (Marika)

„Kleine Momente genießen, mit den Liebsten im Arm.“ (Olga)

„Genießen können und mal nichts tun zu müssen, das ist für mich Zufriedenheit.“ (Candy)

## Zufriedenheit beginnt mit Dank


Wer dankt, ist ein zufriedener Mensch. Klingt gut, oder? Wer mit einer dankbaren Herzhaltung dem Leben begegnet, der sieht auf das, was er hat, und nicht auf das, was ihm fehlt. Nun, dankbare Menschen gibt es auch unter Nichtchristen. Das zeigen die Zitate oben ganz deutlich – ich habe einen wilden Mix von Frauen befragt; einige von ihnen sind gläubig. Was aber macht mich als gläubigen, dankbaren Menschen aus?

Unsere Dankbarkeit gilt nicht einer Sache, einem Umstand oder einer anderen Person, sie gilt vor allem Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus: „Seid in ihm verwurzelt, und gründet euch ganz auf ihn! Steht fest in dem Glauben, der euch gelehrt worden ist, und seid immer voller Dankbarkeit!“ (Kol 2,7).

Wir als Christen sind nicht nur dann angehalten, dankbar zu sein, wenn uns die Sonne auf den Kopf scheint, wenn alles gut ist und wir

das von Gott erhalten, worum wir ihn bitten. Wir sind dazu aufgefordert, *immer voller* Dankbarkeit zu sein. Nicht manchmal, nicht dann, wenn es leichtfällt: *immer*; nicht ein bisschen dankbar, die Tasse halbvoller Dankbarkeit, sondern *voller* Dankbarkeit. Die Elberfelder übersetzt: Seid „überreich in Danksagung“. Wir haben die Verpflichtung, Gott unseren Dank auszusprechen, auch wenn uns gar nicht danach ist. Das unterscheidet uns von Menschen, die Gott nicht kennen. Unser Dank gilt dem allmächtigen, souveränen Schöpfer, der über unseren Vorstellungen von einem gelingenden Leben steht. Und weil er souverän ist, mächtig und heilig, darf er uns zum Dank auffordern, wie es ihm gefällt.

Wie kann das gelingen? Aus unserer menschlichen Natur heraus ist



Wer in Christus ruht, dessen Hunger ist auf ewig gestillt. Er muss nicht weitersuchen. Er darf in der Gewissheit leben und sterben, dass Christus allein genügt.

es unmöglich, *immer* ein dankbares Herz zu haben. Das liegt nicht in uns. Das gelingt uns nur in Christus. Mit ihm verbunden, in seiner Kraft, können wir ein von Dank geprägtes Leben führen. Ihm dürfen wir nah sein und ihm dürfen wir auch alles sagen, was uns nicht behagt. Neben Danksagung dürfen wir flehen, das macht das Herz leichter und übergibt quälende Sorgen, Gedanken und Unzufriedenheit an den, der alles getragen hat.

## Wer Zufriedenheit zerstört

Stimmt der Fokus nicht, lassen wir uns von Dingen bestimmen, die uns die Zufriedenheit rauben. Als Mama von zwei kleinen Kindern im Lockdown ohne Kindergarten gleicht es fast schon einer Kunst, sich tagsüber Zeit für Gott zu nehmen. Ich muss mich täglich dazu anhalten, den Haushalt liegen zu lassen und mir zumindest eine kleine Auszeit mit meinem Herrn zu nehmen. Das verändert die Perspektive. Wie heißt es in diesem Lied: „Großes wird groß, kleines wird klein.“ Mein Schöpfer wird mir größer, und ich merke: Er hat alles in der Hand. Wenn ich täglich kurz zusammentrage, womit Gott mich reich beschenkt hat, ohne dass er es müsste oder ich ihn darum gebeten hätte, fallen mir so viele Dinge ein. Großes (Wichtiges) wird noch größer. Liebe, Zufriedenheit, Güte und Geduld nehmen zu. Kleine Ärgernisse, Müdigkeit, Missstände fallen hinten runter – sie werden kleiner, wenn wir auf den schauen, der über allem steht.

Vernachlässige ich diese Zeit, lege ich morgens nicht direkt beim Aufstehen den Tag in seine große, allmächtige Hand und bitte ihn, dass ich den mir Anvertrauten zufrieden dienen kann, dann ist der Ärger vorprogrammiert. Die schlechte Laune wartet schon. Fällt der Blick auf mich, meine Unzulänglichkeiten und alles, was in der ersten Morgenstunde schon wieder vermeintlich schiefgelaufen ist, ist das der perfekte Angriffspunkt für den, der Unruhe stiften will.

In 1. Petrus 5,7-8 lesen wir: „Überlasst all eure Sorgen Gott, denn er sorgt sich um alles, was euch betrifft! Seid besonnen und wachsam und jederzeit auf einen Angriff durch den Teufel, euren Feind, gefasst! Wie ein brüllender Löwe streift er umher und sucht nach einem Opfer, das er verschlingen kann“ (NL).

Wie oft schon habe ich den Teufel unterschätzt. Es gibt ihn, und er will nichts mehr, als dass ich mich durch Geschäftigkeit vom Gebet abhalten lasse. Er freut sich, wenn ich morgens schon mit Stress und

Sorgen belastet in den Tag starte, anstatt mich auf Gottes Wort und sein Handeln zu verlassen. Er ist es, der Unruhe stiftet – in Jesus aber finden wir echte Zufriedenheit. Wenn wir auf ihn sehen, wenn wir ihn anbeten, muss der Teufel weichen.

## Zufriedenheit durch Demut

Was macht dich so richtig zufrieden? Eine Nacht durchschlafen, ohne vom Baby geweckt zu werden? (So ist das bei mir!) Ein gutes Essen, tolle Gemeinschaft, ein tiefsinniges Gespräch. Alles gute Dinge, für die wir dankbar sein können. Gott gönnt uns das, er segnet uns überreich mit so vielen irdischen Dingen.

Was haut dich aus der Bahn? Was lässt Unzufriedenheit wachsen? Wenn man dir diese Dinge nimmt? Gemeinschaft – in diesen Tagen nicht mehr selbstverständlich. Ein geregeltes Einkommen? Momentan für viele eine Zerreißprobe. Glückliche Kinder? Weit gefehlt – viele gehen seit März 2020 regelrecht kaputt zu Hause. Das Wort „Corona“ können wir wohl alle kaum noch hören. Doch wenn Dinge, die wir für selbstverständlich erachten, wie zum Beispiel ein geregeltes Gemeindeleben, ein lebendiges Zusammenkommen von Gottes Kindern – wenn uns das genommen wird, woher ziehen wir unsere Zufriedenheit? Was gibt uns Halt?

Gott dankbar zu sein, wenn es uns gut geht, fällt den meisten leicht. Doch sonst macht sich Unzufriedenheit breit. Aus Unzufriedenheit wird schnell Unfrieden. Bin ich mit mir selbst und Gott nicht im Reinen, drifte ich eventuell in den Jammer-Modus ab, und das überträgt sich auf die Menschen um mich herum. Sie kriegen oft die volle Wucht ab. Was hilft da wirklich? Nicht immer können wir gute Miene zu bösem Spiel machen. Manchmal ist uns nach Klagen, Weinen, Schreien. Und das ist okay. Gott dürfen wir alles bringen, doch dann sollten wir nicht vergessen, IHN Gott sein zu lassen und unseren Blick demütig nach oben zu richten:

„Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird nicht zulassen, dass du stolperst und fällst; der dich behütet, schläft nicht“ (Ps 121,2.3; NL).

Demut bedeutet auch, das anzunehmen, was Gott einem gibt oder eben verwehrt. Das ist oft ganz und gar nicht einfach. Wer will nicht mehr Schönes und weniger Schlechtes? Ein bisschen Genuss mehr hier, ein bisschen weniger Geldsorgen da ... So schnell richtet sich unser Blick dann auf rein irdische Dinge, die Gott uns zwar gerne schenkt, woran wir aber unser Herz nicht verlieren dürfen. Gaben werden zu Götzen, und unser Herz richtet sich plötzlich nach Dingen aus, die in der Ewigkeit keinen Wert haben. In Hebräer 13,5 lesen wir deshalb: „Lasst nicht die Geldgier euer Leben bestimmen! Begnügt euch mit dem, was ihr habt! Denn Gott hat gesagt: ‚Nie werde ich dich aufgeben, niemals dich im Stich lassen.‘“

Gott genügt. Mehr Frieden finden wir nicht. Füllen wir uns mit seinem Frieden und seinem Wort, bleibt nicht mehr viel Raum für das, was uns von ihm wegziehen will. Wenn wir den Blick auf ihn richten, schaffen wir es, von uns und unseren Problemen wegzuschauen, und können uns für andere einsetzen. Und das führt mich zu meinem letzten Punkt:

## Zufriedenheit durch Dienst

Mark Twain hat einmal gesagt: „Der beste Weg, sich selbst eine Freude zu machen, ist zu versuchen, einem andern eine Freude zu bereiten.“

*Geben ist seliger als Nehmen* – das gilt wohl für alle Menschen, ob sie nun an Gott glauben oder nicht. Wenn wir von uns wegsehen und auf das, was andere brauchen, drehen wir uns nicht mehr ständig um uns selbst. Dienen macht wirklich zufrieden. Nächstenliebe, Gastfreundschaft, Geben in praktischer und finanzieller Hinsicht macht frei. Wer gibt, gewinnt nicht nur die Freude im Gesicht seines Gegenübers, sondern spürt auch echte Zufriedenheit, die nichts mit der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu tun hat.

Nicht umsonst gibt Jesus uns den Auftrag, andere höher zu achten als uns selbst und die Haltung einzunehmen, die er eingenommen hat. Damit dienen wir nicht nur einander – nein, es ist auch gleichzeitig der Schlüssel zu wahrer Zufriedenheit:

„Wenn es bei euch irgendeine Ermutigung durch Christus gibt; eine Tröstung, die aus der Liebe kommt; Gemeinschaft, die der Geist Gottes bewirkt; Barmherzigkeit und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, indem ihr in derselben Einstellung und Liebe von ganzem Herzen zusammensteht. Tut nichts aus Streitsucht oder Ehrgeiz, sondern seid bescheiden und achtet andere höher als euch selbst! Denkt nicht nur an euer eigenes Wohl, sondern auch an das der anderen! Eure Einstellung soll so sein, wie sie in Jesus Christus war.“ (Phil 2,1-5)

Jesus war Gott gehorsam; er wusch demütig die Füße seiner Jünger, bevor er für uns ans Kreuz ging. Nicht immer macht uns das, was Gott für uns vorbereitet hat, glücklich – wenn wir ihm aber dennoch gehorchen und ihm und anderen dienen, werden wir wirklich zufrieden.

Der Unterschied zwischen einem zufriedenen Nichtchristen und einem zufriedenen Christen ist der: Wer in Christus ruht, dessen Hunger ist auf ewig gestillt. Er muss nicht weitersuchen. Er darf in der Gewissheit leben und sterben, dass Christus allein genügt. Er darf danken, seinen Blick nach oben richten, sich demütigen und dienen. Denn das macht wirklich glücklich und zufrieden.



Texterin und Grafikerin, Mitarbeiterin bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg. lebt mit ihrem Mann und den beiden Kindern in Haiger.





Demokratische Republik Kongo:  
Trauerfeier der Gemeinde  
für eine Mutter und Tochter,  
die bei einem der zahlreichen  
Angriffe der islamistischen  
ADF (Allied Democratic  
Forces) in Nord-Kivu  
ermordet wurden.

© OpenDoors

Während Christen in der westlichen Welt große Freiheit besitzen, sieht es in anderen Teilen der Welt ganz anders aus. Im folgenden Artikel geht es um diese Geschwister, die in Situationen leben, in denen der Friede weit weg zu sein scheint. || Lesezeit: 10 min

ADO GREVE

# WENN FRIEDEN WEIT WEG ZU SEIN SCHEINT

## Christen im Feuerofen der Verfolgung

**J**esus als der kommende Friedefürst – so kündigte ihn schon der Prophet Jesaja an. Christen sind Friedensboten. Als Jesus 70 seiner Jünger aussandte, lautete eine seiner Anweisungen an sie: „In welches

Haus ihr aber eintretet, spricht zuerst: Friede diesem Haus!“ Das Evangelium ist eine Botschaft des Friedens. Dennoch erleiden Christen wegen ihres Glaubens Hass und Verfolgung. Das Evangelium ist in vielen Ländern nicht erwünscht.

Mehr noch: Die Stimme des Evangeliums soll dort ausgelöscht werden. Christen sollen schweigen oder die Region verlassen. Tausende von ihnen verlieren jedes Jahr ihr Leben, weil sie an Jesus und am Bekenntnis des Evangeliums festhalten.

## Extremistische Gruppen und religiöser Nationalismus bedrohen Christen am stärksten

In den 50 Ländern mit der stärksten Christenverfolgung, die Open Doors jährlich im Weltverfolgungsindex auflistet, sind rund 309 Millionen Christen sehr hoher bis extremer Verfolgung und Diskriminierung ausgesetzt. Dafür verantwortlich sind teils Regierungen, teils religiöse Extremisten und politische Gruppen, oft aber auch die eigene Familie. Besonders schwer betroffen sind Konvertiten zum christlichen Glauben.

Ein geografischer Schwerpunkt sind die Länder südlich der Sahara, wo Christen kriegsähnliche Angriffe auf ihre Kirchen, Häuser

Das Evangelium ist eine Botschaft des Friedens. Dennoch erleiden Christen wegen ihres Glaubens Hass und Verfolgung.

und Ländereien erleben. Islamistische Gruppen wollen ganze Regionen von Christen „befreien“ und ein Kalifat errichten, wie etwa im Norden und im Mittelgürtel Nigerias sowie zunehmend in Burkina Faso, in der Demokratischen Republik Kongo, in Niger und weiteren Ländern. In Nigeria wurden in den letzten Jahren jeweils Tausende Christen wegen ihres Glaubens ermordet, mehr als in allen anderen Ländern zusammen. Aus Burkina Faso berichtete ein Pastor, dass in vielen Dörfern im Norden des Landes keine Gottesdienste mehr stattfinden, weil die Christen vertrieben wurden: „Die Angreifer

enthaupten und morden ohne jedes Erbarmen.“

In Ländern wie Indien, China, Bangladesch oder Laos sollen ideologisch und religiös-nationalistisch motivierte Kampagnen gegen Christen sie dazu zwingen, ihren Glauben aufzugeben oder ihre Heimat zu verlassen. So hat etwa das Regime in China seit 2013 rund 18 000 Kirchen oder kirchliche Einrichtungen schließen oder zerstören lassen. Gottesdienste werden per Kamera überwacht, Kindern und Jugendlichen ist die Teilnahme verboten. Anstelle von Kreuzen müssen Bilder von Xi Jinping und Mao aufgehängt werden. China ist seit 2018 von Rang 43 im Weltverfolgungsindex auf aktuell Rang 17 gestiegen. In Indien sowie der Türkei und weiteren Ländern droht religiöser Nationalismus, alles kirchliche Leben zu ersticken. Unter der Regierung von Indiens Premier Modi haben die Vertreter der Hindutva-Ideologie und dem Motto „Jeder Inder muss ein Hindu sein“ großen Einfluss gewonnen. Die Gewalt gegen Christen nimmt immer weiter zu.

## Naher Osten: Christen als Friedensboten im Krieg

Ein sehr großer Teil der Christen ist in den letzten Jahren aus Syrien und dem Irak geflohen – vor Krieg, religiösen Extremisten und der zunehmenden Verfolgung. In Kriegssituationen nimmt die staatliche Ordnung ab, die Brutalität aber zu. Bereits zuvor verfolgte Christen sind ihren Angreifern noch schutzloser ausgeliefert.

Und dennoch sind im Nahen Osten in dieser Zeit mehr Muslime zum Glauben an Jesus Christus gekommen als in den 1400 Jahren zuvor. Das hängt stark damit zusammen, wie die Christen Muslimen begegnen. Seit Kriegsbeginn 2011 haben immer häufiger muslimische Familien die Kirchen in Syrien um Hilfsgüter, Nahrungsmittel oder Medizin gebeten. Sie hatten von der Nächstenliebe der Christen gehört. Das geschah auch in Nachbarländern wie dem Libanon,

wohin Millionen Syrer geflohen sind. Die Kirchen wiederum wurden von internationalen Hilfswerken wie Open Doors unterstützt. Viele bedürftige Familien erhielten unabhängig von ihrer Glaubenszugehörigkeit materielle Hilfe und häufig dazu eine Bibel. So lernten sie Jesus kennen. Etliche hatten Träume und Visionen. In der Not öffneten sie ihre Herzen. So baut Jesus seine Gemeinde mitten im Krieg.

Doch das Ausmaß der Zerstörung und die Armut der Menschen in Syrien sind riesig. Auch sehr viele Christen sind betroffen. Die Pandemie hat ihre Lage noch weiter verschärft.

## Die Entstehung der Friedefürst-Bibliothek in Pakistan

In dem kleinen Dorf Shantinagar in der Provinz Punjab kam vor einigen Jahren das Gerücht auf, ein Christ habe Seiten des Korans verbrannt. Auch der Prophet Mohammed sei von den Christen gelästert worden. Die Nachricht verbreitete sich in der Region wie ein Lauffeuer. Eine rasch wachsende Menge aufgebrachter Muslime steckte im benachbarten Khanawal die St. Josephs-Kirche und die Church of Pakistan in Brand. Die Polizei versuchte, den Mob aufzuhalten, doch die Kirchen wurden verwüstet. Danach zog die Menge mit Benzinbomben und Handgranaten bewaffnet nach Shantinagar los. Als dort am folgenden Morgen das Wüten zu Ende war, hatten 15 000 Christen ihre Häuser und ihren gesamten Besitz verloren – Vieh, Obstbäume, Traktoren, Werkzeuge. Neben den Häusern waren auch die Klinik, das Gesundheitszentrum und sämtliche Kirchen im Ort zerstört. Die völlig verzweifelten Christen erhielten noch am selben Tag Hilfe durch Glaubensgeschwister aus den umliegenden Dörfern.

Zwei Monate später besuchte Bruder Andrew, der Gründer von Open Doors, Shantinagar. Vor



Irak: Pfarrer Ammar und Mitarbeiter auf dem Turm der kürzlich renovierten Al-Tahira-Kirche in Karakosch. Kirche und Turm waren vom IS zerstört worden.



Kamerun: Die Christin Sarata hält das Eheband in ihren Händen; sie hat ihren Ehemann und ihre Tochter bei einem Angriff von Boko Haram verloren.



Nigeria: Die junge Witwe Hajaratu hat bei einem Überfall von Fulani-Viehhirten alles verloren. Sie und ihre Kinder finden Trost und Kraft in Gottes Wort und im Gebet.

Nigeria: Nach einem Überfall von Fulani-Viehhirten im April 2020 müssen sich die Christen aus der Gemeinde von Pastor Jeremiah unter einem Baum treffen.



In Nigeria wurden in den letzten Jahren Tausende Christen wegen ihres Glaubens ermordet, mehr als in allen anderen Ländern zusammen.

hochrangigen Regierungsvertretern sowie den Bewohnern des Dorfes und mehreren Pastoren predigte er aus den Seligpreisungen: „Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen. Seid fröhlich und getrost.“ Er zeigte auf, welche große Herausforderung dieser Text an Christen stellt.

An die anwesenden Muslime gerichtet sagte er: „Heute bieten wir Christen in Shantinagar den Muslimen, die dieses Verbrechen begangen haben, Vergebung an.“ Alle waren tief bewegt.

Bruder Andrew fragte die anwesenden Christen, was getan wer-

den müsse, damit ihr Dorf Heilung erfahre. Sie baten um Bücher und Schuluniformen für ihre Kinder, denn die waren verbrannt und die Kinder damit faktisch vom Unterricht ausgeschlossen. Er versprach Hilfe und den Bau eines christlichen Gemeindezentrums mit einer Schule und einer Bibliothek. Wenige Monate später wurden 1300 strahlenden Kindern ihre neuen Bücher, Taschen und Schuluniformen übergeben. Und nur 200 Meter von der Moschee entfernt, wo einst die Krawalle begonnen hatten, wurden nun das Gemeindezentrum für die ganze Region sowie die „Friedefürst-Bibliothek“ feierlich eingeweiht. Neben dem wiedererbauten Dorf ist sie ein Zeuge für die Kraft der Vergebung.

**Liebt eure Feinde. Tut wohl denen, die euch hassen.**

Die Liebe Gottes öffnet uns die Augen für Gelegenheiten, das Evangelium auch in persönlich sehr herausfordernden Umständen zu bezeugen, wie ein Beispiel aus Sri Lanka zeigt. Dort sind Angriffe von gewalttätigen Mobs auf Kirchen, christliche Treffen und Pastoren keine Seltenheit.

Im November 2019 war eine Gruppe von Christen wegen ihres Glaubens von Buddhisten aus ihrem Dorf verprügelt worden. Zu Beginn der Covid-19-Pandemie im Jahr 2020 konnte Open Doors über eine lokale Partnerorganisation Lebensmittel für etwa 100 christliche Familien in dieses Dorf bringen. Als der Pastor und die Gemeinde die Hilfsgüter erhielten, entschieden sie, die Rationen zu halbieren und mit ihren nichtchristlichen Nachbarn zu teilen – gerade auch mit denen, die sie zuvor attackiert hatten. Einige, die zuvor die Christen verprügelt hatten, konnten ihre Tränen nicht zurückhalten, als sie nun von den Christen Lebensmittel erhielten.

**Im Gebet mit verfolgten Christen verbunden bleiben**

Unsere Brüder und Schwestern in der Bedrängnis brauchen uns an ihrer Seite. So werden sie im Glauben gestärkt. Sie brauchen unsere Hand, die die ihre hält und mit ihnen und für sie betet, wie es in Psalm 29,11 heißt: „Der HERR möge Kraft geben seinem Volk, der HERR möge sein Volk segnen mit Frieden.“

Ado Greve, [www.opendoors.de](http://www.opendoors.de)

## Über Open Doors

Open Doors ist als überkonfessionelles christliches Hilfswerk seit über 65 Jahren in mittlerweile rund 60 Ländern im Einsatz für verfolgte Christen. Jährlich veröffentlicht Open Doors den Weltverfolgungsindex, eine Rangliste von 50 Ländern, in denen Christen am stärksten verfolgt werden. Nach aktuellen Schätzungen sind in diesen Ländern derzeit rund 309 Millionen Christen einem sehr hohen bis extremen Maß an Verfolgung ausgesetzt. Projekte von Open Doors umfassen Hilfe zur Selbsthilfe, Ausbildung von christlichen Leitern, Engagement für Gefangene, Nothilfe und Trauma-Arbeit, die Bereitstellung von Bibeln und christlicher Literatur sowie die Unterstützung von Familien ermordeter Christen. Mit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit informiert das Werk in Publikationen und mit Vorträgen über Christenverfolgung und ruft zu Gebet und Hilfe für verfolgte Christen auf. Die Arbeit von Open Doors Deutschland e. V. wird durch Spenden finanziert. Das Werk trägt das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz.



*Frieden untereinander braucht Frieden mit Gott. Frieden mit Gott ist ohne seine Gnade nicht zu haben. Wir haben Frieden mit Gott und untereinander durch Jesus Christus, durch seinen Sühnetod am Kreuz. Und dieses Evangelium müssen wir immer wieder neu hören und erfahren.* || Lesezeit: 12 min

CHRISTIAN BARBU

# FRIEDEN FINDEN IN SEINER GNADE

... immer wieder neu

**S**eine Augen funkelten. Er strahlte eine Liebe und eine Freude aus, die mir fast übertrieben vorkamen – aber sie waren echt. Er besaß einen Frieden, der aus einer anderen Welt zu stammen schien.

Und seine Sehnsucht galt einer Person. Und das Komische war: Er sang uns ein Lied über diese Person vor, die er kannte und von Herzen liebte. An diesem Vormittag ahnte ich noch nicht, dass ich diese besungene Person selbst einmal kennenler-

nen würde. Ich war damals in der sechsten Klasse, und wir besuchten mit dem Englischkurs eine englische Baptistengemeinde in Mannheim. Dieser singende Mitarbeiter hat mich an diesem Vormittag tief beeindruckt: Heute weiß ich, dass

er Jesus Christus begegnet war, dem Friedensbringer. Und deshalb sang er so überzeugend von ihm.

Auch die Engel in den Evangelien kündigten die Geburt von Jesus als dem Friedensbringer an: „... heute ist in der Stadt Davids der Retter geboren worden: Jesus Christus, der Herr“ (Lk 2,11, Basissbibel) und „... Gottes Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe! Sein Frieden kommt auf die Erde zu den Menschen, denen er sich in Liebe zuwendet!“ (Lk 2,14).

## Was bedeutet Frieden?

Frieden ist mehr als nur die Abwesenheit von Konflikten. Im Alten Testament wird Gottes Frieden (hebr. *shalom*) als ein äußerliches und innerliches vollkommenes

Das Evangelium ist nicht das ABC des Glaubens, das wir nach der Bekehrung hinter uns lassen können. Es ist das A-Z des Glaubens, das wir uns jeden Tag selbst predigen sollten. Nicht weil wir es müssen. Sondern weil wir es brauchen.

Wohlbefinden des Einzelnen und der Gemeinschaft beschrieben, das aus der Beziehung mit Gott hervorgeht. Eine Kernbedeutung des hebräischen Wortes *shalom* ist „Heil“.<sup>1</sup>

Man kann die Bibel in zwei Abschnitte unterteilen. Der erste Abschnitt (1. Mose 1–11) beschreibt, wie der Friedenszustand,

der zwischen Gott und Mensch bestand, in die Brüche ging und welche katastrophalen Folgen das für die gesamte Menschheit hatte. Der zweite Abschnitt (1. Mose 12–Offenbarung) beschreibt, wie Gott durch Abraham und Jesus eine Segenslinie beginnt, über die er seinen Frieden und sein Heil ausbreitet, um das zerstörte und gekrümmte Verhältnis zu Gott und den Menschen wieder heil und gerade zu machen.

## Gottes Plan und das Problem

Zu Beginn der Menschheit herrschte im Paradies ein vollkommener Friedenszustand. Gott ging mit Adam und Eva im Garten Eden spazieren. So sollte es sein. Doch dieser Frieden wurde gestört. Etwas lief schief. In 1. Mose 3,8 wird an der Reaktion von Adam und Eva Gott gegenüber deutlich, dass sich Angst und damit auch Unfrieden zwischen Gott und Mensch breitmachten: „Als am Abend ein kühler Wind blies, ging Gott der Herr im Garten umher. Der Mann und seine Frau hörten ihn kommen. Da versteckten sie sich vor Gott dem Herrn zwischen den Bäumen im Garten. Gott der Herr rief den Menschen und fragte: ‚Wo bist du?‘ Der Mensch antwortete: ‚Ich habe dich im Garten gehört und Angst bekommen. Ich habe mich versteckt, weil ich nackt bin“ (1Mo 3,8-10). Weil die ersten Menschen Gott nicht vertrauten, rebellierten sie gegen ihn. Weil Adam gesündigt hat, hat er alle Menschen in seine Sünde hineingezogen (Röm 5,12). Die ganze Welt ist durch den Sündenfall in eine Spirale aus Egoismus, Schuld und Angst verfallen. Sünde erzeugt Schuld, und Schuld führt zu Angst. Die nachfolgenden Kapitel (1Mo 4–11) beschreiben die dramatischen Folgen, die Adams Unfrieden mit Gott für die zwischenmenschlichen Beziehungen hatte.

## Gottes Lösung

Ein rumänischer Häftling, der Frieden mit Gott geschlossen hat,

erzählte einmal einem Besucher, was die zwei Linien des Kreuzes für ihn bedeuten. Er sagte: „Das senkrechte und etwas längere Stück des Kreuzes ist wie der Wille Gottes. Er ist fest im Boden verankert, er ist fix und verbindet den Himmel mit der Erde. Es erinnert mich an Stabilität und Ruhe. Dagegen ist das waagerechte und kleinere Stück wie mein Wille, rast- und ruhelos, es wütet hin und her und hat keine feste Verankerung. Erst wenn ich meinen Willen seinem unterordne, erscheint das Kreuz. Erst dann bin ich im Einklang mit Gottes Willen und erlebe Frieden. Frieden mit Gott und Frieden mit meinen Mitmenschen.“

Das Kreuz, an dem Jesus Christus starb, ist Gottes Lösung für unser Beziehungsproblem mit Gott und unseren Mitmenschen. Denn Gott „wollte, dass alles durch ihn Versöhnung erfährt. In ihm sollte alles zum Ziel zu kommen. Denn er hat Frieden gestiftet durch das Blut, das er am Kreuz vergossen hat. Ja, durch ihn wurde alles versöhnt – auf der Erde wie im Himmel“ (Kol 1,20).

## Warum das Kreuz?

Warum musste Jesus am Kreuz sterben, um Versöhnung und Frieden zu stiften?

Gott ist heilig und gerecht. Die Grundbedeutung des Wortes heilig ist „getrennt“. Das bedeutet, dass Gott ewig von jeglicher Sünde getrennt ist. Er kann nicht sündigen und kann Sünde in uns nicht dulden, weil Sünde alles zerstört. Er wird Schuldige nicht ungestraft lassen (2Mo 34,7), denn der „Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Er ist nicht wie ein nachsichtiger Großvater, der bei seinem Enkel fünf gerade sein lässt. „In seiner Sünde ist der Mensch ein Gegner Gottes, und in seiner Heiligkeit ist Gott ein Gegner des Menschen“, schreibt James I. Packer. Gott ist vollkommen und will, dass wir auch vollkommen sind (Mt 5,48). Doch wir sind es nicht. Weil Gott vollkommen ist, hat er auch einen perfekten Standard. Selbst wenn

wir beinahe diesen Standard erreichen sollten, ist das für ihn unakzeptabel. „Alle sind schuldig geworden und haben keinen Anteil mehr an der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). In anderen Worten: „Wenn ich Gutes tue, tue ich es nicht perfekt. Weil es nicht perfekt ist, ist es nicht gut genug. Und weil das jeden Tag meines Lebens so geht, wird meine Schuld vor Gott immer größer – denn mit jeder guten Tat vollbringe ich nur noch eine Tat mehr, die nicht perfekt ist.“<sup>2</sup> Wir müssen an den Punkt kommen, wo wir uns eingestehen, dass unsere Situation ohne Jesus hoffnungslos ist. Je mehr ich versuche, Gutes zu tun in der Hoffnung, dass ich mir Gottes Wohlwollen verdienen kann, desto schlimmer wird es. Das war auch eine Erkenntnis, die Martin Luther vor seiner Bekehrung hatte. Wir sind erlösungsbedürftig.

Gleichzeitig ist Gott Liebe (1Joh 4,8) und will uns eigentlich nicht bestrafen. Er sagt: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer 31,3b). Wie geht Gott, der heilig und gleichzeitig liebevoll ist, mit uns um? Bestraft er uns zunächst, weil er heilig ist, und ist dann vielleicht nach einiger Zeit nachgiebig, weil er liebevoll ist, je nach Laune? Nein. Gott ist immer beides gleichzeitig: heilig und liebevoll. Am Kreuz sehen wir, dass er gnädig mit uns umgeht. Nicht so, wie wir es verdient haben. Wir sehen, was Gott in Jesus Christus getan hat. Er hat sich in seinem Sohn für uns geopfert: „Ihn [Jesus] hat Gott vor den Augen aller Welt zum Sühnopfer für unsere Schuld gemacht. Durch sein Blut, das er vergossen hat, ist die Sühne geschehen, und durch den Glauben kommt sie uns zugute“ (Röm 3,25; NGÜ). Sühnen

bedeutet bedecken. Der Tod von Jesus bedeckt unsere Schuld und ist nicht mehr in seinem Blickfeld. Die Voraussetzung aber ist, dass wir dies auch glauben.

„Er [Jesus] wurde gequält, weil wir schuldig waren. Er wurde misshandelt, weil wir uns verfehlt hatten. Er ertrug die Schläge, damit



wir Frieden haben. Er wurde verwundet, damit wir geheilt werden“ (Jes 53,5; BB).

Als heiliger Gott hat er unsere Sünden zu 100 Prozent bestraft. Weil er gleichzeitig liebevoll ist, hat er seinen Sohn an unserer Stelle für unsere Schuld sterben lassen und uns unsere Schuld, die uns angeklagt hat, vergeben.

R. C. Sproul schreibt treffend: „Die Herrlichkeit des Evangeliums besteht darin, dass derjenige, vor dem wir gerettet werden müssen, derjenige ist, der uns gerettet hat.“

## Miteinander in Frieden leben

Weil Gott Frieden mit uns gestiftet hat, sind wir zum eigentlichen Sinn

unserer Erschaffung zurückgekehrt. Gott sehnt sich danach, dass wir in Frieden mit jedem leben. Im Hebräerbrief heißt es: „Bemüht euch mit ganzer Kraft um Frieden mit jedermann und richtet euch in allem nach Gottes Willen aus! Denn ohne ein geheiligtes Leben wird niemand den Herrn sehen“ (12,14). Im Römerbrief ergänzt Paulus: „So viel an euch liegt“ (12,18). Denn es kann sein, dass mein Gegenüber nicht versöhnungsbereit ist.

In so einem Fall sollen wir bereit sein zu vergeben, weil Gott uns vergeben hat; er wird uns die Kraft dazu geben.

Das Evangelium ist nicht das ABC des Glaubens, das wir nach der Bekehrung hinter uns lassen können. Es ist das A-Z des Glaubens, das wir uns jeden Tag selbst predigen sollten. Nicht weil wir es müssen. Sondern weil wir es brauchen. Nur weil Jesus Christus Frieden mit uns durch den Glauben gestiftet und Vergebung erwirkt hat, können wir in Frieden miteinander leben. Nur weil er uns zuerst geliebt hat, können wir einander lieben.

### Fußnoten:

- 1 Lexikon zur Bibel, Hg. Fritz Rienecker, 1960, Wuppertal: R.Brockhaus Verlag, S. 418.
- 2 Stephen Beck, *klug\_bauen – Grundlagen einer lebendigen Gottesbeziehung*, Bergneustadt: pulsmedien 2007, S. 36.



Christian Barbu leitet die deutschen Navigatoren-Studentenarbeit [www.navigatoren.de/](http://www.navigatoren.de/) studierende

## *Um des lieben Friedens willen: Nein!*

*Diesmal hast du nicht recht –  
auch nicht dir zuliebe,  
nicht mir zuliebe,  
schon gar nicht „um des lieben Friedens willen“.*

*Frieden ist nämlich nicht  
Augen zumachen,  
Ohren verschließen,  
Hirn ausschalten,  
Müllschlucker sein.*

*Frieden ist Arbeit,  
Herausforderung –  
bedeutet Schmerzen,  
den anderen gelten lassen,  
den ich nicht verstehe.*

*Um des lieben Friedens willen also  
kann ich dir jetzt nicht recht geben.*

*Manchmal bleibt nichts als:  
Hier stehe ich,  
ich kann nicht anders;  
Gott helfe mir!*

*Selbst wenn ich um des lieben Friedens willen  
dir recht geben möchte.*

**Doris Reinthaler**

Aus: „Zeit zum Leben“, Familienkalender 1993, CV Dillenburg

Wir alle sind keine vollkommenen Menschen – auch als Christen nicht. Darum sind kleine oder auch größere Konflikte vorprogrammiert. Wie gut, wenn es dann geistlich qualifizierte Menschen gibt, die helfen, dass Beziehungen wieder heil werden. || Lesezeit: 15 min

WOLFGANG SEIT

# „SEI EIN FRIEDENSSTIFTER!“

**T**elemachus war ein Mönch, der im 4. Jh. lebte. Er fühlte sich von Gott berufen, nach Rom zu gehen. Dort angekommen, erfuhr er, dass im Kolosseum an diesem Tag Gladiatorenkämpfe stattfanden. Er konnte es nicht glauben, dass sich vier Jahrhunderte nach Christus immer noch Gladiatoren zur Belustigung der Massen gegenseitig töteten.

„Das ist einfach nicht in Ordnung“, sagte sich Telemachus. Er stieg über die Absperrung und stellte sich zwischen zwei kämpfende Gladiatoren.

„Im Namen Jesu Christi, hört auf damit, hört auf damit!“, schrie er laut.

Die Menge schrie: „Durchbohrt ihn, durchbohrt ihn!“

Ein Gladiator kam und stieß ihm den Knauf seines Schwertes in den Bauch. Er fiel zu Boden, stand aber gleich wieder auf und rief wieder laut: „Im Namen Jesu, hört auf damit, hört auf damit!“

Wieder kam ein Gladiator und stieß ihm seine Schwertklinge in den Bauch. Er fiel in den Sand, der sich blutrot färbte. Noch ein letztes Mal rief er mit größter Anstrengung: „Im Namen Jesu, hört auf damit!“ Dann starb er.

Plötzlich war es ganz still in der großen Arena.

Da stand ein Mann auf und ging hinaus. Innerhalb weniger Minuten verließen 80 000 Menschen das Kolosseum. Es war der letzte Gladiatorenkampf in Rom.

Und das alles, weil ein Mann mutig genug gewesen war, sein leidenschaftliches Plädoyer für den Frieden mit dem eigenen Leben zu bezahlen.

Das ist sicherlich ein Extrembeispiel, doch es gibt etliche ähnliche Beispiele in der Geschichte des Christentums. Nachfolger Jesu sollten Friedensstifter sein. Das hat unser Herr gesagt.

Mt 5,9: „Glücklich die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.“

Wir wollen uns anschauen, wie es gelingen kann, dass jeder von uns in seiner Umgebung ein Friedensstifter ist. Um es vorwegzunehmen: Das ist nicht immer leicht und kann uns tatsächlich viel kosten.



Während wir beim Begriff „Frieden“ vielleicht zuerst an die Abwesenheit von Krieg oder Konflikt denken, geht der biblische Begriff weit darüber hinaus. Das hebräische Wort für Frieden „Schalom“ meint „Wohlbefinden, äußeres und geistliches Gedeihen“.

Schalom ist auch ein Begriff der Beziehung; er bezeichnet das gute Verhältnis zwischen verschiedenen Personen. Dabei wollen wir nicht vergessen: Beziehung ist das eigentliche Leben, keine Nebensache!

Der neutestamentliche Begriff für Friede heißt „Eirene“. Er beschreibt einen heilen Zustand im Zusammenleben der Menschen, aber auch das Heil-Sein des menschlichen Herzens und den Frieden zwischen Gott und Mensch.

Frieden im biblischen Sinne ist nicht etwas, was wir von Haus aus in uns haben, sondern was uns von Gott geschenkt wird.

Um Frieden stiften zu können, müssen wir also den Frieden Gottes zunächst selbst in unserem Leben erfahren haben. Für mich persönlich war das eine überwältigende Erfahrung bei meiner Bekehrung zu Jesus. Danach kam bei mir sofort der Wunsch auf, mich mit meinen Eltern zu versöhnen, mit denen ich viel Streit und Stress hatte.

Es sollte normal für uns sein, den Frieden, den Gott uns schenkt, gerne an andere weiterzugeben.

Dabei stehen uns aber unser Eigenwille und Stolz mächtig im Weg. Jakobus ist da in Jak 4,1 unmissverständlich: „Wieso gibt es denn bei euch so viel Streit, Krieg und Kampf? Kommt alles nicht daher, dass ihr euren Leidenschaften und Trieben nicht widerstehen könnt?“

Jakobus beschreibt auf meisterhafte Weise den Kampf, der manchmal in uns tobt. **Wir** wollen etwas! **Wir** wollen gewinnen! **Wir** wollen recht haben! Wir sind überzeugt, dass **wir** richtigliegen. Letztlich hat das etwas mit unserem Stolz zu tun.

Deshalb gibt Jakobus uns in diesem Abschnitt einen sehr wichtigen Rat mit: „Weil Gott gnädig ist, gibt er uns immer mehr Kraft, solchen Begierden zu widerstehen. So heißt es auch in der Schrift: ‚Gott stellt sich den Stolzen entgegen, den

Demütigen aber schenkt er Gnade“ (Jak 4,6; NL).

Echter Friede entsteht nur dann, wenn ein Mensch mit seinem Herzen zu Gott kommt und es erneuern lässt, und das immer wieder. Wo ein Mensch Gott in seinem Herzen regieren lässt, da wird von ihm auch Frieden ausgehen.

Haddon Robinson bringt es auf den Punkt: „Friede wird nicht zwischen Nationen existieren, bis Frieden in jedem Land ist. Kein Land wird Frieden haben, bevor nicht zwischen den Menschen Frieden herrscht. Und Menschen werden keinen Frieden haben, bevor sie nicht ihr Leben dem Friedefürst ausliefern.“

## Prinzipien für Friedensstifter

Ich möchte einige biblische Prinzipien nennen, die hilfreich sind, um als Friedensstifter unterwegs zu sein. Diese Prinzipien sind anwendbar in Ehe und Familie genauso wie in der Gemeinde und auch bei Menschen, die Jesus nicht nachfolgen. Ihnen können wir dadurch ein Wegweiser zum Herrn Jesus, dem Friedefürsten, sein.

- Ein Friedensstifter hört dem anderen gut zu, um Missverständnisse zu vermeiden. Dabei ist es ihm wichtiger, den anderen zu verstehen, als selbst verstanden zu werden. Natürlich ist beides zusammen wünschenswert!
- Er unterstellt dem anderen keine falschen Motive, denn das erzeugt oft Konflikte, vgl. Römer 14,4.
- Er kennt die Macht der Kompromisse und setzt sie geschickt ein, aber nie auf Kosten der Wahrheit.
- Er zieht bei Konflikten immer in Betracht, dass er im Unrecht sein könnte. Er geht nicht automatisch davon aus, dass der andere im Unrecht ist.
- Er lebt in enger Gemeinschaft mit dem Friedefürsten Jesus Christus. Das alleine wird manchen Konflikt lösen oder gar nicht erst aufkommen lassen. Philipp Keller, der acht Jahre ein „echter Hirte“ war, schrieb über seine Erfahrungen mit Schafen

u. a.: „Auch unter Schafen gibt es eine Hackordnung, die immer wieder zu Konflikten führt. ... Aber eine Sache verwunderte mich immer wieder. Sobald ich auf der Bildfläche auftauchte und die Schafe mich wahrnahmen, hörten sie sofort auf mit dem Kampf. Meine Gegenwart als Hirte machte den Unterschied in ihrem Verhalten.“ Das spricht für sich!

- Er geht auf den anderen zu in guter Absicht.

Hebr 12,14: „Jagt dem Frieden mit allen nach ...“

1Thes 5,13b: „Haltet Frieden untereinander!“

Röm 14,19: „Deshalb wollen wir uns mit allen Kräften darum bemühen, in Frieden miteinander zu leben, und einander helfen, im Glauben zu wachsen.“

Dazu gehört auch, sich aktiv dafür einzusetzen, dass verfeindete Parteien sich wieder versöhnen. Ein Friedensstifter kann es nicht ertragen, Geschwister miteinander in bösem Streit zu sehen. Er vergrößert nicht den Streit, indem er Partei ergreift, sondern er versucht, den Streit zu schlichten und zusammenzuführen, wo immer ihm das möglich ist. Wann hast du das zuletzt gemacht? Ich wünsche dir Mut und Gottvertrauen, an dieser Stelle immer wieder aktiv zu werden. Es ist so eine beglückende Erfahrung, zerstrittene Menschen, z. B. Ehepaare, wieder zusammenzubringen. Das darf ich mit meiner Frau immer wieder erleben. Solche Momente sind für mich ganz besondere Highlights in meinem Leben.

- Er überwindet aktiv das Böse mit dem Guten, wie es uns in Röm 12,21 gesagt wird: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.“
- Er tut alles dafür, dass „Brüder einträchtig beieinander wohnen“ (Ps 133,1). Ein Friedensstifter hat den Herzenswunsch, dass Gläubige auf eine Art und Weise miteinander umgehen, die Gott Freude macht und ihn ehrt. Dafür wird er manchmal nachgeben, zurücktreten und dem anderen den Vortritt lassen.

Eph 4,2-3f: „Seid freundlich und geduldig, gebt andere nicht so schnell auf und dient einander in selbstloser Liebe! Setzt alles daran, dass die Einheit – wie sie der Heilige Geist schenkt – nicht durch Unfrieden zerstört wird.“

- Der Friedensstifter ist bereit, das Wohlergehen des anderen über sein eigenes Wohlergehen zu stellen.

Eine bemerkenswerte Geschichte kann das illustrieren:

Zwei Bergziegen begegnen sich an einer Engstelle im Gebirge. Auf der einen Seite geht die Felswand steil nach oben, auf der anderen Seite gähnt eine tiefe Schlucht. Es gibt kein Vor und kein Zurück, sonst kommt es zum Absturz.

Nachdem sie eine Weile so gestanden haben, legt sich die eine Ziege hin und gibt der anderen zu verstehen, dass sie über sie drüber laufen soll. Das ist manchmal der einzige Weg, um in einer verfahrenen Situation wirklich weiterzukommen.

- Ein Friedensstifter geht Risiken ein. Er riskiert es, abgelehnt oder übervorteilt zu werden. Ihm ist aber der Wunsch, Frieden zu stiften, einfach größer als ein bequemes Leben.
- Er hat nur ein Motiv, nämlich Liebe. Er hat verstanden, dass ohne die göttliche Liebe, die er durch den Heiligen Geist in seinem Herzen hat, alles nichts ist. Er weiß, dass es Gott auf diese Liebe ankommt, sagt er doch in seinem Wort: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (1Petr 4,8).
- Er rechnet Schuld nicht an und hält sie nicht vor, sondern er vergibt. Schuld kehrt er auch nicht unter den Teppich, sondern deckt sie zu, so wie Gott seine Schuld zugedeckt hat.

Und so verhält er sich, egal, wo er ist: In der Ehe, in der Familie, im Freundeskreis, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft.

Dadurch kann und wird er einen Unterschied machen. Warum macht er das? Er stiftet Frieden, weil Jesus sein Friede ist.

- Ein Friedensstifter lässt es sich etwas kosten, Frieden zu stiften, weil es seinen Herrn Jesus alles gekostet hat. „Christus ist für alle Menschen am Kreuz gestorben, damit wir alle Frieden mit Gott haben. In seinem neuen Leib, der Gemeinde von Christus, können wir nun als Versöhnte miteinander leben“ (Eph 2,16; HfA).

Telemachus erinnert mich deshalb an Jesus. Auch er hat sein Leben gegeben, um diesen schrecklichen „Krieg“ in der Arena zu beenden. Der Herr Jesus ist unser großes Vorbild. Deshalb lasst uns ihn nachahmen!

Unser Ausgangswort war ja: „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen“ (Mt 5,9). Diesen Vers müssen wir genau anschauen. Hier steht **nicht**, dass sie durch ihr Friedensstiften Söhne Gottes werden; das werden sie nur durch den Glauben an den Herrn Jesus. Hier steht: Sie werden Söhne Gottes heißen, weil sie sich als solche erweisen durch ihren aktiven Einsatz für echten Frieden.

Wie hört sich das für dich an? Ich finde das toll, ein Sohn, eine Tochter Gottes zu heißen. Das ist doch ein echter Adelstitel, findest du nicht auch?!

Gott sagt damit: Der gehört zu meiner Familie, der stammt von mir ab. Warum? Weil Gott ein Gott des Friedens ist, nicht nur Frieden will. Er ist der Gott des Friedens (Röm 15,33).

Wenn wir zu Gott gehören, dann ist uns das Friedensstiften auf den Leib zugeschnitten, das passt dann richtig gut zu uns. Wie passt es dir?

Alexander der Große hatte die Angewohnheit, jedem Angeklagten das Recht zu geben, sich an ihn zu wenden. Wenn sich aber jemand an ihn wandte, dann war sein Urteil das letztgültige Urteil. Er war als fair, aber auch als schonungslos bekannt.

Frieden im biblischen Sinne ist nicht etwas, was wir von Haus aus in uns haben, sondern was uns von Gott geschenkt wird.

Eines Tages kam ein junger Mann in Soldatenumform zu Alexander. Er fragte seinen Offizier: „Weshalb ist er angeklagt?“ Die Antwort war: „Wegen Feigheit in der Schlacht.“

Der ganze Saal hielt den Atem an. Alexander erwartete von seinen Männern Tapferkeit in der Schlacht, weil er selbst seinen Männern in der Schlacht immer voranging.

Der Soldat war noch sehr jung. Deshalb änderte sich Alexanders finsterner Blick, und er schaute den Soldaten etwas freundlicher an.

„Wie heißt du, mein Junge?“ – „Mein König, Alexander ist mein Name.“

Nun wurde Alexander ärgerlich. „Du sagst, Alexander ist dein Name. Du bist schuldig und musst deine Strafe bezahlen. Ich verurteile dich hiermit, entweder dein Verhalten oder deinen Namen zu ändern. Du kannst nämlich nicht meinen Namen tragen und die Dinge tun, die du getan hast.“

Was bedeutet es dir, Sohn Gottes oder Tochter Gottes zu heißen?

Bist du bereit, ein Friedensstifter zu sein?



Wolfgang Seit (Jg. 1959) ist bei der Stiftung der Brüdergemeinden angestellt und aktiv im Gemeindedienst in Bad Kissingen und überörtlich.

Sind unsere Gemeinden Orte des Friedens, wo Ruhelose und Gehetzte den Frieden Gottes kennenlernen können? Oder sind wir selbst unruhig und getrieben, weil wir uns an den Veränderungen in unserer Zeit aufreiben?

|| Lesezeit: 10 min

ACHIM JUNG

# FRIEDENSORT „GEMEINDE“

## Finden Rastlose und Heimatlose bei uns zur Ruhe?

**E**s ist Juni 2021. Während ich diese Zeilen schreibe, liegt eine Zeit voller Einschränkungen hinter uns. Ständig sich ändernde Bestimmungen und Einschränkungen haben viele Menschen unsicher, einsam, unruhig, ärgerlich, müde ... gemacht. Dazu kommt, dass jeder seine eigene Sicht der Dinge hat und ein gespannter Austausch darüber an vielen Stellen nicht mehr möglich ist.

Diese Zeit spiegelt zutiefst das menschliche Suchen nach Erfüllung, Wahrheit, Ruhe und Frieden wider. Wir suchen unser Heil und unseren Frieden in immer wieder neuen Trends, Meinungen,

Sichtweisen und Richtungen. Es vergeht dann ein wenig Zeit, und wir merken: „Das trägt ja doch nicht“ oder „Mir fehlt ja immer noch etwas“.

Dabei werden viele zu Gehetzten, weil sie krampfhaft versuchen, den Anschluss zu halten, während andere schon müde und einsam aufgegeben haben.

Ich glaube jedoch, dass das kein spezielles Phänomen von „Corona-Zeiten“ im Jahr 2021 ist. Es ist ein durch und durch menschliches Phänomen und damit so alt wie die Menschheit. Schon von Kain heißt es, dass er „unstet und flüchtig“ war (1Mo 4,12.14). Jesaja schreibt vor 2700 Jahren, dass es keinen Frie-

den für Gottlose gibt (siehe u. a. Jes 48,22). Und damit beschreibt er ziemlich gut, wie das Leben ohne Gott ist. Nämlich ohne Frieden und damit ohne Ruhe und Erfüllung.

### Ruhe für Ruhelose und Gehetzte

Ich erinnere mich an die Einladung von Jesus Christus: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28).

Das ist die Absicht Gottes für uns. Er will uns Ruhe geben. Er will nicht, dass wir uns abhetzen. Oder dass wir uns gegenseitig auffressen aufgrund von



Meinungsverschiedenheiten. Dass wir unsicher und voller Angst jedem neuen vielversprechenden Trend folgen oder müde, abgeschlagen und einsam in den Seilen des menschlichen „Boxrings“ hängen. Er will uns Ruhe geben. Dafür hat er die Ruhe und den Frieden des Himmels aufgegeben und ist in die Unruhe und den Unfrieden dieser Welt gekommen.

Und sein Wunsch für seine Gemeinde heute ist, dass wir diese Bot-

Gemeinden sollten in ihren Dörfern und Städten Friedensorte sein. Orte, wo die Gehetzten, Müden und Beladenen dieser Welt vom Frieden Gottes hören und ihn erleben.

schaft weitertragen und das gleiche Ziel verfolgen wie er. Gemeinden sollten in ihren Dörfern und Städten Friedensorte sein. Orte, wo die Gehetzten, Müden und Beladenen dieser Welt vom Frieden Gottes hören und ihn erleben. Johannes berichtet von folgender Aussage, als Jesus seine Jünger aussandte: „Friede euch! Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch“ (Joh 20,21). Wir sind von Jesus Christus mit einer Friedensbotschaft in diese Welt ausgesandt.

Ich bin davon überzeugt, dass wir als Christen den Auftrag und das Potenzial haben, als Gemeinden solche Orte des Friedens zu sein. Orte, wo der Friede Gottes herrscht, wo das Miteinander davon bestimmt ist und wo unser Halt in Christus ist. Mitten in einer wirren,

gehetzten, unruhigen und rastlosen Welt. Wir dürfen rufen: „Kommt zu Christus, ihr Beladenen! Er wird euch Ruhe geben.“

Natürlich schütteln wir uns das nicht aus unseren frommen Ärmeln, sondern wir hängen an der Quelle dieses Friedens. Wir hängen an Christus.

Das macht uns zu:

- Menschen, die mit Gott versöhnt sind, weil Christus für uns eintritt;
- Menschen, die miteinander versöhnt sind, weil Christus unser Friede ist;
- Menschen, die diesen Frieden weitergeben dürfen, weil Christus in uns wirkt.

### Zurück zu Gott?

Es klingt so selbstverständlich, wenn ich sage, dass die Gemeinde als Friedensort ihren Ursprung im Frieden mit Gott hat. Und doch ist es für uns oft weit weg. Wir können nicht mehr staunen über dieses Wunder. Einzelne zweifeln immer wieder mal an ihrer Versöhnung. Die Umstände versetzen uns in Unruhe und rauben jedem Frieden den Halt. Sünde lässt uns nicht zur Ruhe kommen, weil wir sie nicht aufgeben wollen.

Wenn wir als Gemeinden Friedensorte sein wollen, dann ist der erste Schritt vielleicht ein „Zurück-zu-Gott“. Ein Schritt der persönlichen und gemeinschaftlichen Umkehr.

Die sogenannte Corona-Zeit hat so manchen Christen geweckt, wenn es darum geht, seine politischen und gesellschaftlichen Statements öffentlich zu machen. Das will ich gar nicht beurteilen. Ich frage mich allerdings, ob das Gottes Absicht war. Ich möchte uns zwei Fragen stellen:

Sollte nicht das Evangelium unsere Hauptbotschaft in dieser Zeit sein?

Ist diese Zeit vor allem ein Weckruf an uns bequeme Christenheit, der unsere Werte und Prioritäten hinterfragt?

### Wunderwerk Gemeinde

Die Gemeinde Gottes ist ein Wunderwerk. Paulus schreibt in Epheser 2,13-19:

„Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede. Er hat aus beiden eins gemacht und die Zwischenwand der Umzäunung, die Feindschaft, in seinem Fleisch abgebrochen. Er hat das Gesetz der Gebote in Satzungen beseitigt, um die zwei – Frieden stiftend – in sich selbst zu einem neuen Menschen zu schaffen und die beiden in einem Leib mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz, durch das er die Feindschaft getötet hat. Und er kam und hat Frieden verkündigt euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide durch einen Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Fremde und Nichtbürger, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“

Gott stellt hier das Wunder der zwischenmenschlichen Versöhnung vor. Menschen jeder Kultur, Sprache, Bildung, Herkunft ... finden ihre Heimat in Gottes Familie. Das Wunder geht so weit, dass Menschen, die meilenweit auseinander lagen in ihren Überzeugungen und Ansichten, teilweise sogar verfeindet waren, zu EINEM neuen Menschen geschaffen werden in Christus. Gott sieht seine Gemeinde als EINS an, nicht als eine Gruppe voller Grüppchen.

Die Grundlage ist Christus, unser Friede.

### Ruheort Gemeinde

Die Gemeinde ist kein Selbstbeweihräucherungsclub. Wir haben einen Auftrag für diese Welt. Von daher ist es logisch, dass auch Außenstehende Frieden bei uns finden sollten. Gerade jetzt, wo so viele Menschen Orientierung und Halt suchen. Wer, wenn nicht wir, hat genau die passende Botschaft dafür? Das Evangelium. Die Botschaft des Sieges Jesu.

Aber mal ehrlich: Wie oft werden wir als Friedensbringer



Bild: Shutterstock/Rawpixel.com

Gott sieht seine Gemeinde als EINS an, nicht als eine Gruppe voller Grüppchen.

wahrgenommen? Erscheinen wir nicht eher als Moralapostel, als Scheinheilige und Weltfremde?

2021 sind Menschen zum Glauben an Jesus gekommen, weil sie Christen trafen, bei denen sie die Friedensbotschaft hörten und sahen. „So etwas habe ich noch nie erlebt wie die Gemeinschaft hier“, bei solchen Aussagen bekomme ich eine Gänsehaut, so genial ist das. Da haben sich Gemeinden weiter

getroffen, und ihre Friedensbotschaft kam an, weil Christus wirkte.

Wir haben doch alles, um für Außenstehende zu einem Friedensort zu werden.

### Dein Friedensort Gemeinde

Stell dir mal vor, 2022 wird zu einem Friedensjahr für dich, deine Gemeinde und die Menschen um euch herum.

Ein Jahr, in dem du selbst unseren großen Gott besser kennlernst. Du kannst staunen über seine Gnade, seine Liebe, seinen Frieden und sein Wesen. Sein Evangelium ist und bleibt die Hauptbotschaft für dich und andere. Vielleicht ist ein Zurück-zu-Gott dran für dich. Und Gemeinde wird neu zu deinem Friedensort.

Ein Jahr, in dem ihr als Gemeinde mehr zusammenwächst. Ihr nehmt Anteil aneinander.

Tragt euch gegenseitig. Freut euch an- und miteinander. Ihr lebt die Versöhnung durch Christus ganz praktisch aus. Gemeinde wird so zu eurem Friedensort.

Ein Jahr, in dem deine Bekannten, Nachbarn, Freunde ... Jesus Christus als ihren Herrn und Retter annehmen. Denn sie sehen und hören seinen Frieden bei euch. Sie finden, was sie schon so lange suchen – bei ihm und seiner Gemeinde. So wird Gemeinde zum Friedensort für andere.

Vielleicht hast du Lust und Zeit, der Redaktion zu schreiben, was du 2022 erlebst. Ich freue mich drauf! Friede sei mit dir!



Achim Jung wohnt in Görlitz und ist Jumi der Christlichen Jugendpflege.

Nur einer hat das Recht und die Macht, Frieden zu schaffen: Jesus Christus. Denn er starb und siegte am Kreuz auf Golgatha, um alle Hindernisse des Friedens zu überwinden. Diese Botschaft verkündigen wir. || Lesezeit: 10 min

HARTMUT JAEGER

# DIE GRÖSSTE FRIEDENSBOTSCHAFT

**A**ls wir in Israel waren, hörten wir nicht „Moin“ oder „Hallo“ oder „Guten Morgen“, sondern jeder grüßt mit „Shalom“ (Frieden) – was für ein schöner Gruß!

Dieses hebräische Wort umfasst mehr als unser deutsches „Frieden“. „Shalom“ hat mit Heil zu tun, mit geordneten Verhältnissen, mit Harmonie und Wohlergehen.

Wenn wir die Botschaft vom Frieden verkündigen, müssen wir zunächst einmal klarmachen, wie es zum Unfrieden kam. Also – zurück ins Buch der Anfänge. Dort erfahren wir, dass die Harmonie zwischen Gott und Mensch gestört wurde, als der Mensch auf das verlockende Angebot einging, so sein zu können wie Gott. Das Geschöpf übertrat das Gebot des Schöpfers. In dem Moment, wo die ersten Menschen von der Frucht aßen, kam alles durcheinander. Der Frieden war dahin. Gegenseitige Schuldzuweisung bis hin zum Brudermord traten an die

Stelle eines harmonischen Miteinanders im Sinne von „Shalom“.

Seitdem ist und bleibt „Frieden“ die große Sehnsucht des Menschen. So bemüht sich der Mensch mit seinen Mitteln und Möglichkeiten, Frieden zu schaffen. Aber losgelöst von Gott wird das nicht gelingen. Wenn der Unfrieden durch die Übertretung eines göttlichen Gebotes in die Welt kam, dann wird es nur Frieden geben, wenn wir zunächst einmal bereit sind, Gottes Gebote zu beachten.

„Großen Frieden haben die, die dein Gesetz lieben“, lesen wir in Ps 119,165. Wer Gottes Wort nicht wertschätzt und seine Anweisungen missachtet, braucht sich nicht zu wundern, wenn es in der zwischenmenschlichen Beziehung Unfrieden gibt. Paulus schreibt in 1Kor 14, Vers 33: „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“ So gilt für unser ganzes Leben und für die Gemeinde: Die Missachtung von Gottes Geboten steht im Widerspruch zum Frieden. Oder anders gesagt: Gott will Ordnung, weil er ein Gott des Friedens ist.

Das Besondere ist nun, dass Gott sein Bestes gegeben hat, damit der Unfrieden, den der Mensch verursacht hat, wieder in Ordnung kommt.

So lesen wir in Jesaja 9,5 im Zusammenhang mit dem angekündigten Erlöser vom Fürsten des Friedens, der dann die Strafe für unseren Unfrieden mit Gott auf sich genommen hat: „Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden“ (Jes 53,5).

Weihnachten kommt dieser Friedfürst in unsere Wirklichkeit.

Der Frieden „nach oben“ ist seit dem Sündenfall gestört. So kommt das wahre Friedensangebot von oben. Und das wird nirgends so deutlich wie auf den Feldern von Bethlehem:

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird. Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens!“ (Lk 2,10-14)

„Friede auf Erden“ – verkündigt aus dem Himmel. Hier wird die größte Friedensbewegung aller Zeiten eingeläutet. Gott wünscht durch die Engel den Menschen Frieden, weil er Gefallen an ihnen hat. Als Gott in Jesus Christus Mensch wurde, kam der Friedefürst in unsere Welt, in die Welt voller Unfrieden. „Shalom“ ist also mehr als eine Grußformel, es ist eine Person: Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt. ER macht heil.

Aber dazu war noch mehr nötig. „Weihnachten“ reicht nicht aus, „Ostern“ muss folgen.

So geht Jesus Christus von der Krippe zum Kreuz. Und dort vollbringt er das Werk der Versöhnung:

„Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen. Durch

Gott hat alles getan! Jetzt gilt es für uns Menschen, dieses Friedensangebot in Jesus Christus anzunehmen.

sein Blut am Kreuz schloss er Frieden mit allem, was es auf der Erde und im Himmel gibt.“ (Kol 1,19.20)

Gott hat alles getan! Jetzt gilt es für uns Menschen, dieses Friedensangebot in Jesus Christus anzunehmen. Und dann gilt, was Paulus in Eph 5,13.14 schreibt: „Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn ER ist unser Friede.“

Diese größte Friedensbotschaft verkündigen wir! Jeder Christ hat diese Aufgabe! Denn unser Fürst des Friedens hat uns als Friedensboten in dieser Welt gelassen. Jeder soll diese Botschaft hören. Lasst uns Gelegenheiten suchen und nutzen. Denn es gibt viele Möglichkeiten, um die Friedensbotschaft weiterzugeben.

So sind wir unterwegs, „beschaut an den Füßen mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens“ (Eph 6,15) ...

... **indem** wir Zusammenhänge, Hintergründe, Ursachen für den Unfrieden in dieser Welt aufzeigen. Dazu müssen wir zurück an den Anfang.

... **indem** wir Gottes Versöhnungsangebot in Jesus Christus den Menschen „vor die Augen malen“. Jesus, der Sohn Gottes, ist die wichtigste Person. Ihn verkündigen wir. ER wurde unmittelbar nach dem Sündenfall als Erlöser angekündigt, um das wieder heil zu machen, was durch den ersten Adam zerstört wurde. ER wurde geboren von der Jungfrau Maria. ER lebte als der Fürst des Friedens 33 Jahre in Is-

rael. ER litt unter Pilatus und starb freiwillig als Sohn Gottes am Kreuz von Golgatha. Nach drei Tagen ist er aus den Toten auferstanden und dann vor den Augen seiner Jünger zum Himmel gefahren. Heute regiert er vom Himmel aus und wird bald wiederkommen, um sein Friedensreich aufzurichten. Diesen KYRIOS verkündigen wir.

Der Höhepunkt des Friedensplans ist sein Sterben am Kreuz. Hier hat er den Frieden mit Gott wiederhergestellt. So ist und bleibt das Wort vom Kreuz die zentrale Friedensbotschaft. Deshalb lasst uns mit Paulus sagen: „Ich nehme mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (nach 1Kor 2,2).

... **indem** wir die Bedeutung von Gottes Wort aufzeigen und ganz viel Wert auf intensive Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus legen: Die Wertschätzung der Bibel führt zu einem entsprechenden Umgang miteinander. Und hier gilt es, keine Abstriche zu machen. Wer anfängt, an irgendeiner Stelle die Bibel infrage zu stellen, schafft den Nährboden für Unfrieden. Die Bibelkritik ist die Keimzelle für Streit und zerstört nicht nur das Verhältnis zu Gott, sondern auch die zwischenmenschliche Harmonie. Der Herr Jesus sagt: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben“ (Joh 14,23). „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten“ (Joh 15,10). Und in dem Zusammenhang spricht er auch vom Frieden: „Frieden lasse

ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt ...“ (Joh 14,27). Unser HERR hat uns ein großartiges Erbe hinterlassen: seinen Frieden. In den Genuss dieses Erbes kommen wir, indem wir die Gemeinschaft mit IHM immer mehr vertiefen. „Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt“ (Joh 16,33).

... **indem** wir sie leben und, wenn es nötig ist, dazu Worte benutzen. Man kann Evangelisation als Aktion organisieren, aber eingebunden in unseren Alltag ist das Vorleben der organische Weg, um Menschen für unseren Herrn Jesus zu gewinnen. Evangelisation muss keine große Sache sein, sie ist Lebensstil: ein Besuch beim Nachbarn, ein ungezwungener Bericht von einer Gebeterhörung, das natürliche Reden von unseren Begegnungen mit IHM, die Weitergabe einer Bibel, das Verschenken eines Buches, das kurze Gebet, nachdem uns jemand seine Not geschildert hat.

Wir haben eine einmalige Botschaft, weil unser HERR einmalig ist. Und deshalb wollen wir mit „heiliger Einseitigkeit“ diesen einmaligen Friedefürsten verkündigen, denn Er ist unser Friede!



Hartmut Jaeger (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB.



Wir vertrauen unserem großen Gott und Herrn Jesus Christus. Dennoch geraten wir ruhelos in Panik und Verzweiflung. Wie finden wir immer wieder neu und mehr den echten Frieden? Ganz real, direkt von Gott?

|| Lesezeit: 20 min

MARCUS NICKO

# SO HATTE DIE GEMEINDE FRIEDEN

## Wirkung und Herkunft echten Friedens

„So hatten denn die Versammlungen durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria hin Frieden und wurden erbaut und wandelten in der Furcht des Herrn und wurden vermehrt durch den Trost des Heiligen Geistes.“ (Apg 9,31)

### FRIEDEN

Sanft legt sich das Boot auf die Seite. Die leichte Brise bläht die Segel und treibt es langsam voran. Die friedliche Stille wird nur durch das Knarzen der Takelage und das leise Plätschern der Wellen unterbrochen. Alle genießen diesen Ausflug, die Sonne scheint, jemand springt zum Baden über Bord, nette Gespräche, freundlicher Tonfall. Jeder fühlt sich geborgen. „Wann machen wir den nächsten Segeltörn?“

Ein Jahr später sitzen wir wieder im selben Boot. Allerdings wurden kleinere Segel aufgezogen, denn der Wind bläst rauer, und die Wellen sind größer. Besonders als wir die schützende Bucht verlassen. Das Boot legt sich weiter über, ab und zu spritzt Wasser hinein. Sitzen – besser auf der gegenüberliegenden Seite. Da ertönt der erste Ruf: „Ich will nach Hause!“; „Ich habe Angst!“ und „Ich will nie wieder segeln!“ – „Müssen wir jetzt sterben?“ Alle Beteuerungen nützen wenig, auch die zunehmende Erfahrung, dass wir eben nicht untergehen, bringt nichts. Einigen Familienmitgliedern ist die Panik anzusehen. Umkehren gestaltet sich schwierig, lange kreuzen wir gegen den Wind in den Hafen. Seitdem betreten sie kein Segelboot mehr.

Dasselbe Boot, zwei unterschiedliche Situationen. Die friedvolle erste Situation ermöglichte schöne Erlebnisse, schaffte Vertrauen und machte Lust auf mehr. Ich hätte gern den Frieden der ersten Tour wieder erschaffen, aber das war trotz größter Anstrengung nicht möglich.

„Aber Jesus sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst, ihr Kleingläubigen?“ Dann stand er auf und wies den Wind und die Wellen in ihre Schranken. Da trat eine große Stille ein.“ (Mt 8,26)

Die Wellen schwappten in das Boot, Angst erfüllte die Jünger. Der Schöpfer des Universums brachte Frieden – durch ein Wort. Der Sturm gehorchte, Stille breitete sich aus.

Die Christen in Judäa, Galiläa und Samaria waren durch Saulus wüsten Verfolgungen ausgesetzt, bis Gott ihm ein Ende setzte. Unser HERR stellte sich ihm persönlich in den Weg. Jetzt griff ER ein! Der Sturm der Verfolgung erlosch, für einen Moment konnten die Gläubigen Atem holen. Der Schöpfer brachte Frieden.

„Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen?“ (Markus 4,41)

Wie war das damals auf dem Boot, als der HERR den Sturm stillte? Welchen tiefen Eindruck hinterließ das? Wie war es, als der grausame Verfolger der Christen plötzlich zu Boden stürzte und damit Frieden brachte? Es führte zu der Frage: „Wer bist du, Herr?“ (Apg 9,5). An der persönlichen Beantwortung dieser Frage kommen wir bei dieser Betrachtung nicht vorbei. Wer ist ER für dich?

Gott ist und war nichts unmöglich. Er handelte zu seiner Zeit, mit seiner Allmacht. ER sitzt im Regiment, setzt Gewalten ein und ab. Er ändert Zeiten und handelt nach seinem Vorsatz. Wir sind Staub. Er ist der Herr über allem – sind wir davon überzeugt?

„Wer ist dieser König, so herrlich geehrt?“ „Es ist Jahwe, mächtig und stark, Jahwe, der Sieger im Kampf!“ „Schaut auf, ihr Tore, und öffnet euch weit; schwingt auf, ihr ewigen Pforten: Der König zieht ein, mit Ehre geschmückt!“ „Wer ist dieser König, so herrlich geehrt?“ „Es ist Jahwe, von Heeren umringt! Er ist der König, herrlich geehrt!“ (Psalm 24,7-10)

Mit unserem inneren Auge dürfen wir IHN betrachten. Den Sieger von Golgatha. Den König der Könige. Wie groß ist er in unseren Augen? Setzen wir ihm Grenzen?

Fest steht: Die Gläubigen damals waren von seiner Majestät überzeugt. Sie waren Zeugen seiner Auferstehung und jetzt der Bekehrung des Saulus. Nichts war diesem Herrn unmöglich. Diese tiefe innere Erkenntnis, dieses tiefe innere

Wissen, diese absolute Überzeugung stellte ihr Fundament dar. Wie kann das in uns entstehen? Schau ihn an!

„Vertraue still dem HERRN und harre auf ihn!“ (Ps 37,7)

„Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen.“ (Jes 28,16)

Je nachdem, wie wir persönlich die Frage beantwortet haben, wer der HERR tatsächlich für uns ist, ergeben sich unterschiedliche Folgen.

Die tiefe Erkenntnis der Größe unseres Herrn erzeugt Frieden in mehreren Dimensionen. Es ist der innere Friede im Vertrauen auf IHN, ein friedvolles inneres Ruhen. Man weiß von IHM, der nie zu spät kommt, vertraut sich IHM an, hofft alles von IHM und zeigt es im stillen Warten. Damit einhergehend zeigt sich diese Erkenntnis auch im Annehmen SEINER Wünsche. Die eigenen Bestrebungen und Bemühungen kommen hier zur Ruhe. Wie viel haben wir an seinen Anordnungen herumzudeuteln. Aufgaben, Verantwortungsbereiche, geschlechtergemäße Verantwortlichkeiten – die Liste kann jeder verlängern. Die wahrhaft innere göttliche Ruhe benötigt das nicht! „Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein, wie er gesagt hat: ‚So schwur ich in meinem Zorn: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!‘“ wiewohl die Werke von Grundlegung der Welt an geworden waren. Denn er hat irgendwo von dem siebten Tage also gesprochen: ‚Und Gott ruhte am siebten Tage von allen seinen Werken‘“ (Hebr 4,3-4). Die Ruhe hatte etwas damit zu tun, dass Gott von seinen eigenen Werken ruhte. Wer von seinen eigenen Werken zur Ruhe gekommen ist, hat diese innere Ruhe. Als die Jünger aufhörten zu rudern und sich an ihren HERRN wandten, machte dieser tatsächlich Frieden. Frieden äußerlich und innerlich. Welche eigenen Handlungen halten Gottes Frieden zurück? Meinen wir tatsächlich, mit unserer Kraft und unseren Ansichten das Reich Gottes bauen zu können?

Als ich mich mit Problemen beladen in das Baumhaus unserer Kinder zurückzog und Gott alles hinlegte, da machte er einen solchen Frieden in meinem Inneren, dass ich gelöst nach Hause gehen konnte. Die Umstände waren dieselben. Aber jetzt hatte ER alles in der Hand. Und die Wunder, die er danach tat, waren unbeschreiblich. Sie stärkten meinem Glauben und bauten ihn auf.

## Erbauung

„... hatten Frieden und wurden erbaut.“ (Apg 9,31)

Was erbaut eigentlich?

Wir können uns Lösungen ausdenken und Programme entwickeln, wie Menschen zum Glauben kommen, Gemeinden wachsen, Probleme gelöst werden. Warum steht hier: „wurden erbaut“? Eine der ersten Erwähnungen des Wortes „erbaut“ finden wir bei Abram und Sarai. Sie wollte erbaut werden, indem sie Nachkommen bekam, und brachte deshalb ihre Magd Hagar mit ihrem Ehemann Abram zusammen. Das ist eine interessante Tatsache. Der Wunsch nach Erbauung führte zu Überlegungen, Fehlersuchen, Zielen, Programmen und Wegen – die aus dem menschlichen Herzen kamen. Sarai und Abram hatten sich durch Ismael selbst erbaut. Wir können nicht feststellen, dass Sarai und Abram aus tiefstem innerem Frieden mit Gott und im ruhenden Vertrauen auf seine Handlungen reagierten. Denn Gottes Zeitplan und sein Ziel waren anders. Er handelte nicht nach menschlichem Ermessen, menschlicher Logik, Zeitplanung und innerhalb der menschlichen Grenzen. Als er dies noch einmal betonte, lachte Sara. So werden auch heute noch Menschen belächelt, die sich fest an sein immer gültiges und allzeit aktuelles Wort klammern und im Vertrauen auf ihn handeln. Vielleicht haben wir auch schon solche Geschwister belächelt oder sogar verachtet.

Die Zeit verging, und dann lesen wir: „Und der HERR suchte Sara

heim, wie er gesagt hatte. Und Sara wurde schwanger und gebar dem Abraham einen Sohn in seinem Alter, zu der bestimmten Zeit, von welcher Gott gesagt hatte“ (1Mo 21,1ff.).

Wir sehen hier zwei Wege der Auferbauung. Der erste war menschlich, führte langfristig zu Problemen und war nicht der von Gott gesegnete. Die Segenslinie ging nämlich nicht durch Ismael, sondern durch Isaak. „... denn in Isaak soll dir ein Same genannt werden“ (1Mo 21, 12). Die Auferbauung durch Gott mittels Isaak führte zur Stärkung der Familie, des Glaubens und auch zur zahlenmäßigen Vermehrung. Wenn Gott Gemeinde und Gemeindeglieder erbaut, stärkt er die Geschwister, fördert den Glauben und führt weitere Menschen dazu. Zu SEINER Zeit.

Das Ruhen in seinem Frieden hat sein tiefes Fundament in dem Vertrauen, dass Gott alles hält und sein Arm nicht zu kurz ist, er nie zu spät kommt und nur unser allumfängliches Heil im Sinn hat. Dies lässt uns vorschnelle und menschliche Entscheidungen lassen und auf den HERRN und seinen Zeitplan hoffen, warten und sich zur Verfügung halten. Und so sind gerade der göttliche Friede und das Ruhen in IHM Voraussetzung, dass Gott auferbauen kann. Diesen Anspruch müssen sich auch die Verkündiger des Wortes Gottes sagen lassen: „Alles geschehe zur Erbauung“ (1Kor 14,26). Aber wie kann dies sein? Nur wenn der Prediger als Prophet (1Kor 14,29) fungiert und so wie dieser aus der direkten Nähe Gottes kommt und weitergibt, was ihm aufgetragen wurde. Auch er muss ruhen von seinen eigenen Werken und hören, was Gott ihm sagen will. Wollen wir zur Erbauung da sein? Wenn ja, auf welchem Weg? Die Gläubigen damals wurden erbaut.

Übrigens führte der menschliche Weg Abrams und Sarais zu schnellerem und sichtbarem Erfolg. Hagar wurde schwanger und Ismael bald geboren. Schneller und sichtbarer Erfolg muss nicht zwangswei-

se ein Beleg für Gottes Segen und seine Führung sein. Wir sollten das nicht verwechseln.

## Furcht

„... und wandelten in der Furcht des HERRN.“ (Apg 9,31)

Das Buch der Sprüche gibt uns in Kapitel 8,13 eine wunderbare Definition dieses „Wandelns“: „Die Furcht des HERRN ist Böses hassen. Hoffart und Hochmut und den Weg des Bösen und den Mund der Verkehrtheit hasse ich.“ Man könnte auch sagen: Den HERRN zu fürchten bedeutet, sich davor zu fürchten, etwas zu tun, was dem HERRN missfällt. Oder das sehr zu verabscheuen, was den Herrn nicht erfreut.

Das ist eine Folge der oben genannten Zusammenhänge. Gott hatte Frieden geschaffen. ER erbaute die Gemeinde. Die Gläubigen hatten eine wirkliche Ahnung von Gottes Größe. Dieser Eindruck und das Ruhen im Vertrauen auf IHN führten dazu, dass sie von eigenen menschlichen Dingen abließen. Nicht aus Angst, sondern weil sie es besser wussten: ER handelt zu seiner Zeit. Das ließ sie auch zutiefst verabscheuen, was menschlich war. Und für dieses hatten sie ein feines Gespür (siehe Apg 5,1-11 und 8,4-25). Sie entwickelten also ein Verständnis von dem, was dem HERRN gefällt und ihn damit ehrt, und auch von den Dingen, die es nicht tun. Dieses Verständnis wirkte sich auf jeden Lebensbereich aus. Und so kann Gottesfurcht Voraussetzung für echte Anbetung sein: für einen anbetenden Lebensstil. Diese echte Anbetung ist die Folge eines Lebens in der Furcht Gottes.

Nach 2. Mose 20,20 ist die Furcht Gottes einhergehend mit dem Ablassen von Sünden: „... damit ihr nicht sündigt.“

Sind nicht alle Sünden eine Auswirkung mangelnden Vertrauens und mangelnden inneren Friedens? Sind denn Sex vor der Ehe, Mischehen zwischen Christen und Nichtchristen, Scheidung und Neuheirat und viele andere größere und klei-

ner Sünden nicht eine Folge davon, dass man meint, zu kurz zu kommen, wenn man genau nach Gottes Wort lebt – also von Misstrauen? Ist demnach tiefes inneres vertrauensvolles Ruhen in Gott nicht der beste Weg, um ehrfurchtsvoll zu leben?

Die Israeliten sahen damals den rauchenden Berg und wussten um die lebensbedrohenden Folgen einer Grenzüberschreitung. Sollte uns so ein Bewusstsein auch helfen, ehrfürchtig zu leben? Nein, wir leben nicht in der Furcht vor einem zürnenden Gott und dem rauchenden Berg. Sondern wir machen uns bewusst, wozu wir berufen sind: zu SEINEM Reich und zu SEINER Herrlichkeit. Und zu Aufgaben, die unseren Erfassungshorizont sprengen (1Thes 1,12 und 1Kor 6,2.3). Zu welch hohen Dingen sind wir berufen! Deshalb wollen wir unserer Berufung würdig wandeln. Es ist das Bewusstsein der allmächtigen und allwissenden göttlichen Regierung, welches in uns den Wunsch nach absolutem Gehorsam weckt. Diese Erkenntnis zeigt in uns die Nichtigkeit menschlicher Wege und eigener Vorstellungen auf. Weil wir IHM nur weise Ratschlüsse zubilligen, verabscheuen wir es, diese Ratschlüsse zu missachten. Damit leben wir in Ehrfurcht.

Die Gläubigen damals hatten einen erstaunlichen Eindruck von ihrem HERRN, als sie ihn hier auf Erden erlebten und ihn nun durch Saulus Frieden schaffen sahen: „Der, der uns verfolgte, predigt jetzt!“ (nach Apg 9,21). War nicht Saulus auch einer, der diesen großen HERRN sah und geprägt davon weiter in Ehrfurcht lebte? Können wir uns so seine vielfältigen Darlegungen, Briefe und Anweisungen besser erklären? Sind nicht gerade in seinen Briefen viele Hinweise über das Privat-, Familien- und Gemeindeleben erhalten, die Ehrfurcht zeigen?

Zurück zu Psalm 24,10: „Wer ist dieser König, so herrlich geehrt?“

Wird er denn so herrlich geehrt? In unserem privaten Leben, der Familie, der Gemeinde? Nicht durch

Worte, sondern durch Leben? Wird ER durch Abrackern, Zeit- und Krafteinsatz, Planungen, Hingabe geehrt? Ja. Vielleicht. Wenn sie aus dem Frieden kommen. Wir müssen uns die Frage stellen, ob ER durch die Art unserer Hingabe und unseres Dienstes geehrt wird, durch die Gottesdienste, Lieder, Lebens- und Zeitplanungen. Sind sie tatsächlich alle SEINER Quelle entsprungen? Haben wir eine unsagbar hohe Scheu, Worte der Schrift abzuschwächen oder gar als unrealistisch, unmodern oder für uns nichtzutreffend abzustempeln? Dies kann durch falsches Festhalten an Überlieferungen genauso geschehen wie durch schnelles Abstreifen derselben.

Handelten Abram und Sarai in Ehrfurcht vor Gott, als sie ihm Hagar gab? Handelten sie entsprechend der hohen Berufung (1Mo 15)? Nun, es war damals so üblich, lesen wir im Schrifttum. Auch heute ist vieles üblich. Hält es der Ehrfurcht stand? Lasst uns das prüfen und, wenn erforderlich, korrigieren.

## Trost

„... und wurden vermehrt durch den Trost des Heiligen Geistes.“ (Apg 9,31)

Wie kann man denn in Schwierigkeiten getröstet werden? Warum soll gerade der Heilige Geist ein hervorragender Seelsorger sein? Er, der in jedem wahrhaft Gläubigen wohnt und wirkt? Und wie kann besonders der Heilige Geist trösten?

Es ist doch ein gewaltiger Trost zu wissen, warum etwas passieren muss und welcher Sinn dahintersteht! Darum führt uns der Heilige Geist in alle Wahrheit (Joh 16,13). „Sollte ich vor meinem Knecht verbergen ...“ (1Mo 18, 17) und „Der HERR zieht ins Vertrauen, die ihn fürchten“ (Ps 25,14). So schließt sich der Trost an die Furcht Gottes an. Auch Amos 3,7 berichtet davon. Wir

lassen uns nicht von den Floskeln trösten wie „Alles hat einen Sinn!“ oder so. Wir dürfen immer wieder Einblicke in die Wegführungen unseres HERRN bekommen. Mitunter sehr schnell. Manchmal werden wir uns auch damit begnügen, dass uns seine Gnade ausreicht. Aber immer dürfen wir im Vertrauen zu ihm ruhen. Den Gläubigen durften vom

Die tiefe Erkenntnis der Größe unseres Herrn erzeugt Frieden in mehreren Dimensionen. Es ist der innere Friede im Vertrauen auf IHN, ein friedvolles inneres Ruhen. Man weiß von IHM, der nie zu spät kommt, vertraut sich IHM an, hofft alles von IHM und zeigt es im stillen Warten.

Geist die Augen geöffnet werden, dass gerade der Verfolger und Verwüster der Gemeinden umso mehr ein Werkzeug in des HERRN Hand wurde. Ähnlich offenbarte der Geist später dem Paulus, dass seine Fesseln die Verbreitung des Evangeliums beförderten (Apg 9,15 und Phil 1,12). So führt der tiefe innere Friede im Vertrauen auf die wunderbaren Fügungen des HERRN zum Trost durch den Heiligen Geist.

Wie werden wir noch getröstet? Indem uns durch den Heiligen

Geist die Zukunft vor Augen gemalt wird (Joh 16,13b). Das Kind, das mit dem Fahrrad hinfällt, wird damit getröstet, dass es bald alleine durch die Gegend kurven kann. Unsere herrliche Zukunft ist ein wunderbarer Trost. Das wurde schon beschrieben.

Und weiter werden wir getröstet, wenn wir mittels des Geistes mehr und mehr die Herrlichkeit unseres HERRN sehen und verstehen (Joh 16,14). Dieser HERR wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Er wird jede Träne persönlich abwischen. Und noch viele Wahrheiten könnten aufgezählt werden. Forschen wir doch danach!

Die Gläubigen damals wurden zahlenmäßig immer mehr. Könnte es sein, dass ein Leben in dieser Gesinnung besonders fruchtbar ist?

Außerdem werden wir ermuntert und getröstet, wenn der HERR durch den Heiligen Geist Menschen zum Glauben führt.

Sanft legt sich das Lebensboot auf die Seite. Die leichte Brise lässt aufatmen und treibt es sacht an. Weiter hinten am Horizont künden dunkle Wolken von einem nahenden Sturm. Doch ER, dem Wind und Wellen gehorchen, steht am Steuer. Vielleicht werden wir Schlagseite, Nässe, Kälte und Wind erleben. Aber wir lassen ihn steuern und warten auf seine Anweisungen. Der tiefe Friede im Herzen fußt auf dem tiefen Vertrauen zu ihm. ER wird in unbegreiflicher Weisheit Gnade um Gnade walten lassen und damit unseren Charakter formen und uns brauchbarer machen. Lassen wir ihn machen und leisten seinen Rufen Folge.



Dr. med. dent.  
Marcus Nicko (Jg.  
1973), betreibt eine  
Zahnarztpraxis in  
Weißwasser.



Bild: Shutterstock/Janalle Lugga

Wo Streit herrscht, kann es keinen Frieden geben. Wie entsteht Streit und warum ist er so problematisch? Und wie gehen wir damit um, wenn Streit aufkommt? || Lesezeit: 7 min

MATTHIAS WEBER

# STREITET EUCH NICHT AUF DEM WEG!

## Gedanken zu 1. Mose 45,24

**S**treit während einer Autofahrt kennt fast jeder. Du musstest dort abbiegen, nein, hier geht es gerade aus. Fenster auf – Fenster zu. Heizung zu warm – Heizung zu kalt. Musik zu laut. Du fährst zu schnell – oder zu langsam. Streit,

der schon vor Fahrtbeginn schwelte, eskaliert während der Reise von einem Wortwechsel zu einer heftigen Auseinandersetzung.

In 1. Mose 42,24 lesen wir von einer Warnung vor Streit. Aber warum soll kein Streit sein?

**Die gute Botschaft, dass Josef lebt, soll schnell zum Vater**

Die Brüder sollen nicht streiten, damit Jakob, ihr Vater, die gute Nachricht schnellstmöglich erhält: Sein geliebter Sohn Josef lebt noch.

Es gab damals noch kein Handy und kein Internet. Heute hätten die Brüder vielleicht eine WhatsApp-Nachricht geschickt oder irgendein Foto mit einem fröhlichen Text in den sozialen Netzwerken gepostet.

### Die gute Botschaft, dass Josef lebt, soll nicht durch Streit getrübt werden

Streit, erst recht, wenn er heftig ist, trübt immer die Stimmung einer Reisegruppe. Dann fliegen die Fetzen, und jeder gibt dem anderen die Schuld an der Situation. Wenn sie schließlich am Ziel ankommen, ist die gute Nachricht für den Vater und die Familie belastet. Die eigene Begeisterung, die frohe Aufregung über das Wiedersehen mit Josef, wird durch den Streit gedämpft, wenn sie nicht ganz verloren geht.

Bei der Überbringung einer guten (aber auch einer schlechten Nachricht) macht man sich auf dem Weg zum Empfänger Gedanken, was man wie sagen wird. Man geht die Situation gedanklich mehrfach durch und überlegt, wie der Empfänger reagieren wird. Wenn jedoch unterwegs Streit entsteht, dreht sich alles nur noch darum. Die Freude über die großartige Botschaft gerät in den Hintergrund oder verschwindet ganz.

### Die gute Botschaft soll nicht durch Streit verloren gehen

Ein Streit unter den Brüdern könnte dazu führen, dass die Reise im Extremfall abgebrochen wird. Die Brüder könnten so heftig aneinandergeraten, dass der Streit handgreiflich wird, wenn nicht sogar tödlich endet. Man muss sich die ganze Geschichte mit dem Verkauf Josefs in die Sklaverei in Erinnerung rufen. Wir haben es hier mit harten Kerlen zu tun, die nicht zimperlich waren. Schnell hätte Streit entstehen können, Streit, der vom Ziel ablenkt und dazu führt, dass

sie unachtsam werden und Gefahren und Bedrohungen auf dem Weg zu spät erkennen.

### Der Vater soll nicht länger trauern

Josef macht sich nach all den Jahren immer noch Sorgen um seinen Vater. Sein Vater soll nicht länger meinen, dass er tot ist. Über 20 Jahre Trauer. Josef liebt seinen Vater und möchte, dass die gute Botschaft, dass er noch lebt, den Vater schnell erreicht und nicht durch Streit verzögert oder verhindert wird.

Die Position, die Josef in Ägypten hatte, hätte es ihm mit Sicherheit ermöglicht, Eilboten zu seinem Vater zu senden oder sich gar selbst mit entsprechender Begleitung dorthin zu begeben, um die

Als Christen sollen wir auf unserer „Reise“ nicht streiten, damit das Evangelium gut zu den Menschen kommt und nicht durch Streit Schaden nimmt.

Nachricht zu überbringen. Er hat diesen Auftrag aber seinen Brüdern gegeben, die ihn gehasst, geschlagen, verkauft und seinen Tod vorgetäuscht haben. Diese Brüder müssen sich auf dem Weg nach Hause Gedanken machen, wie sie das Ganze ihrem Vater erklären. Und dafür haben sie während der mehrwöchigen Reise genügend Zeit. Sehr viel Zeit, sich mit der Situation auseinanderzusetzen, zu diskutieren und in Streit zu geraten, wer schuld ist. Wer schon von Anfang an dagegen war, Josef zu

verkaufen und dem Vater die Lüge aufzutischen. Wer schon immer gesagt hat, dass die Tat sie eines Tages einholen und ihnen auf die Füße fallen wird. Vor allen Dingen auch Zeit für jeden Einzelnen, über seine persönliche Rolle bei Tat nachzudenken und sich selbst die Schuld einzugestehen, die jeder der beteiligten Brüder (außer Benjamin) auf sich geladen hat.

Viele Aspekte können wir eins zu eins auf unser Leben als Christ in der Gemeinde und in der Gesellschaft übertragen. Heftiger Streit in der Familie, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz stört, verzögert und verhindert Gutes. Auch wir als Christen sollen auf unserer „Reise“ nicht streiten, damit das Evangelium, die Gute Botschaft, schnell zu den Menschen kommt und nicht durch Streit Schaden nimmt. Streit in der Gemeinde, unter Geschwistern nimmt viel Zeit in Anspruch, und die Evangelisation wird vernachlässigt oder findet gar nicht mehr statt. Die Beziehungen leiden unter dem Streit, und am Ende kann eine Gemeinde daran kaputtgehen, wenn der Streit nicht beigelegt wird.

Jeder einzelne wiedergeborene Christ muss für sich selbst immer wieder neu klären, welche Fehler und Sünden er selbst vor Gott zu verantworten hat, und immer wieder neu Gott um Entschuldigung dafür bitten.

Wer sich seiner eigenen Schwächen und Fehler bewusst ist und weiß, dass Gott ihm diese vergeben hat, hat selbst größere Bereitschaft, seinen Schwestern und Brüdern zu vergeben. Ganz besonders im Streit.

All das gilt nicht nur für die Brüder Josefs auf der Rückreise zu Jakob. Es gilt ebenso heute für jeden einzelnen Christen und die Gemeinden.



Matthias Weber wohnt in Raubach und ist Geschäftsführer der CV Dillenburg.

# WORTERFÜLLTER DIENST FÜR FRAUEN

## Wie du in der Gemeinde mitarbeiten kannst

**D**ieses im englischen Sprachraum bereits 2015 erschienene Buch der Gospel Coalition (Evangelium21) packt ein vieldiskutiertes Thema mutig, frisch und mit Herzblut an.

Die Autorinnen starten voll durch, sind begeistert von der Förderung der Arbeit mit und von Frauen in der Ortsgemeinde. Und zwar auf eine Weise, in der das Wort Gottes seine zentrale Stellung behält und sich das Evangelium – kreativ vermittelt – entfalten kann.

Angesprochen werden Themen wie Jüngerschaft, Evangelisation, Generationen übergreifendes Mentoring oder der Dienst an bedürftigen Menschen.

Die Autorinnen sind davon überzeugt, dass das Wort Gottes auch heute die Kraft hat, Herzen zu bewegen.

So werden die Leserinnen ermutigt, etwa die gottgegebene Unterschiedlichkeit der Geschlechter zu reflektieren, ihren Glauben ernsthaft und praktisch auszuleben, ihre Gabe in der Gemeinde einzubringen und dabei zugleich eine globale Perspektive für Gottes Reich zu entwickeln.

Frauenspezifische Themen von großem Gewicht, wie etwa die weibliche sexuelle Ganzheit oder das Trainieren von Leiterinnen für Frauengruppen, runden die allgemeinen Ausführungen stimmig ab.

Auch wenn die Inhalte des Sammelbandes ursprünglich für den amerikanischen Kontext geschrieben wurden, können viele der hier ausgearbeiteten Anliegen die Gemeindegliederung auch im deutschsprachigen Europa stärken.

Übrigens können auch Männer, besonders Älteste, von diesem Buch profitieren. Sich mit der Blickrichtung von Frauen vertraut zu machen kann eine große Hilfe sein und das Miteinander fördern. Eine Gemeindeleitung, die Frauen ermutigt, ihre Gaben auch über „Putzen und Piano“ hinaus zu betätigen und Fortbildungsmaßnahmen für Dienste am Wort und in Leitungsaufgaben (z. B. in der Frauen- oder Kinderarbeit ...) unterstützt, wird offen begrüßt. (Alles aber im Rahmen, dass Predigt- und Ältestendienste für Frauen ausgenommen bleiben.)

Das Buch soll das Gottvertrauen stärken und zu neuen Ideen für die Berufung innerhalb von Gemeinde, Familie und Beruf verhelfen.

Im letzten Kapitel „Das höchste Ziel – Jesu Wiederkunft erwarten“ wird die Bedeutung der Frauenarbeit für die Ewigkeit in den Blick genommen. Wir können so viel Zeit damit verbringen, uns auf Bewältigungsstrategien und Verbesserungspläne für dieses Leben zu konzentrieren, dass wir dabei unsere hoffnungsvolle und ernste Beschäftigung mit dem zukünftigen Leben verdrängen. (Hier wird leider nur vom „Tag des Herrn“ gesprochen. Ein Hinweis auf die Entrückung der Gläubigen fehlt, tut dem Inhalt aber keinen Abbruch.)

Ein sehr lesenswertes Buch, das die Besonderheit der Dienste von Frauen in der göttlichen Ordnung berücksichtigt und den Blick für weite Verantwortungs- und Betätigungsräume öffnet. Vor dem Hintergrund manch komplizierter exegetischer und textanalytischer Beiträge aus theologischen Fachkreisen ein inhaltsstarkes, wertschätzendes und gebündeltes Werk, das mit Empathie und Fantasie Frauen aller Generationen für den Dienst in der örtlichen Gemeinde motiviert.

Martina Kausemann



Gloria Furman & Kathleen Nielson (Hrsg.)  
**Wort erfülltter Dienst für Frauen**  
 Wie du in der Gemeinde mitarbeiten kannst  
 Hardcover, 285 Seiten, Betanien Verlag, 2021  
 ISBN 9783945716557  
 17,90 Euro

# DIE THEMEN DER „PERSPEKTIVE“ 2021 IM ÜBERBLICK

## Denken

**Mathematik und Glauben;** Dave Porsche; 2021-1  
**Glauben und anpacken;** Dieter Ziegeler; 2021-1  
**Was ist heilsgeschichtliches Denken?;**  
 Berthold Schwarz; 2021-2  
**Gott steht zu seinen Verheißungen;** Manuel Lüling; 2021-2  
**Die Passionswoche;** Thomas Lieth; 2021-2  
**Die Rolle der Religion im muslimisch-jüdischen Konflikt;**  
 Carsten Polanz; 2021-2  
**Sind Christen denkfaul?;** Berthold Schwarz; 2021-2  
**Der uralte Hass auf Israel;** Johannes Gerloff; 2021-2  
**Die höchste und wichtigste Gemeinschaft;**  
 Dieter Ziegeler; 2021-3  
**Ehe besteh zu Gottes Ehre;** John Piper; 2021-3  
**Wie Gott in seiner Gemeinde wirkt;** A.W. Tozer; 2021-3  
**Der Wert eines Menschen;**  
 David Gooding/John Lennox; 2021-3  
**Verantwortung – der Versuch einer Definition;**  
 Henrik W. Homrighausen; 2021-4  
**Die Schöpfungsverantwortung des Menschen;**  
 Reinhard Junker; 2021-4  
**Wenn Verantwortliche versagen;** Andreas Ebert; 2021-4  
**Zittern erwünscht?;** Karl-Heinz Vanheiden; 2021-4  
**Berufen zu glauben;** Thomas Lauterbach; 2021-4  
**Wie finde ich meine Berufung?;** Gerd Goldmann; 2021-5  
**Unsere wunderbare Berufung;** Matthias Richter; 2021-5  
**Gott beruft – Er prägt, qualifiziert, korrigiert, bestätigt;**  
 Horst Katzmarzik; 2021-5  
**Was ist unser Ninive?;** Alexander Rockstroh; 2021-5  
**Berufungsberatung;** Oliver Last; 2021-5  
**Zurückfinden;** Martin Flache; 2021-5  
**Apostel, Leiter und der HERR;** Ralf Kaemper; 2021-5  
**Ansteckende Gnade;** Rosaria Butterfield; 2021-5  
**Ewiger Friede?;** Karl-Heinz Vanheiden; 2021-6  
**Frieden finden in seiner Gnade;** Christian Barbu; 2021-6  
**„Sei ein Friedensstifter“;** Wolfgang Seit; 2021-6

## Leben

**Mut zum Leben;** Hartmut Jaeger; 2021-1  
**Sei stark und mutig;** David Kröker; 2021-1  
**Einsam und doch nicht allein;** Jens Biere; 2021-1  
**Mut durch Wahrheit;** Rainer Klatt; 2021-1  
**Erkennungszeichen „Vollständige Nachfolge“;**  
 Andreas Droese; 2021-1  
**Dreimal ist Bremer Recht;** Nelly Linke; 2021-1  
**„Das hat Mengele gesehen!“;** Alexandra Kaemper; 2021-2  
**Ein Spaziergang durch Jerusalem;** Mirjam Holmer; 2021-2  
**Die Hochzeit ist nicht abgesagt!;** Jens Kehlen; 2021-3  
**Ohne Flecken;** Horst Katzmarzik; 2021-3  
**„Darf ich bitten?“;** Markus Wäsch; 2021-3  
**Als Single leben;** Christopher Yuan; 2021-3  
**Vom Segen der Verantwortung;** Martin von der Mühlen; 2021-4

**Verantwortung für mich selbst;** Wolfgang Vreemann; 2021-4  
**Verantwortung lehren, lernen und erziehen;**  
 Ingo Krause; 2021-4  
**Die Verantwortung der Schafe;** Andreas Droese; 2021-4  
**Verantwortung abgeben;** Joachim Loh; 2021-4  
**Adam – wo bist du?;** Waldemar Grab; 2021-4  
**Fritz Bind – vom Atheisten zum Christuszeugen;** 2021-4  
**Aus der Stille kommt die Kraft;** Heiko Schwarz; 2021-6  
**Realität oder Selbstbetrug?;** Jana Klappert; 2021-6  
**Wenn Frieden weit weg zu sein scheint;** Ado Greve; 2021-6  
**Streitet euch nicht auf dem Weg!;** Matthias Weber; 2021-6  
**Um des lieben Friedens willen; NEIN;** Doris Reinthaler; 2021-6

## Gemeinde

**Unauffällig wichtig!;** Hermann Fürstenberger; 2021-5  
**Friedensort „Gemeinde“;** Achim Jung; 2021-6  
**So hatte die Gemeinde Frieden;** Marcus Nicko; 2021-6

## Glauben

**Mit Mut gegen den Mainstream;** Heiko Schwarz; 2021-1  
**Gott ist der Fels;** Daniel Brust; 2021-1  
**Mut-Killer vermeiden;** Alexander Rockstroh; 2021-1  
**Mut für morgen;** Jochen Franz; 2021-1  
**Der Mutmacher;** Martin von der Mühlen; 2021-1  
**Israels bleibende Bedeutung für die Welt;**  
 Karl Otto Herhaus; 2021-2  
**Dein Reich komme;** Eberhard Platte; 2021-2  
**Die Schönheit der Braut;** Martin von der Mühlen; 2021-3  
**Treue gibt Sicherheit – Liebe gibt ein Zuhause;**  
 Markus Rudisile; 2021-3  
**Das Geheimnis des Regenbogens;** Benjamin Lange; 2021-3  
**Die unwandelbare Treue Gottes;** Klaus Leihkauf; 2021-4  
**Verantwortung für das Evangelium;** David Kröker; 2021-4  
**Im Internierungslager;** Joachim Köhler; 2021-4  
**Gelassenheit lernen;** Natascha Schmidt; 2021-4  
**Eine erstaunliche Auswahl;** Dieter Ziegeler; 2021-5  
**Mensch, wo bist du?;** Hartmut Jaeger; 2021-5  
**Aufgewühlte Seelen;** Martin von der Mühlen; 2021-6  
**Frieden in der Löwengrube;** Daniel Brust; 2021-6  
**Die größte Friedensbotschaft;** Hartmut Jaeger; 2021-6  
**Freut euch;** Dieter Ziegeler; 2021-06

## Rezensionen

**Was sollen wir tun?;** Berthold Schwarz; 2021-3  
**Richtig leben, „weil der König kommt“;** Markus Schäller 2021-4  
**Unvergessene Pastoren und Evangelisten;**  
 Matthias Hilbert; 2021-4  
**Worterfüllter Dienst für Frauen;** Gloria Furman & Kathleen  
 Nielson; 2021-6

## Aktuelles

**Gemeinde Post Corona;** Jana Klappert; 2021-3



# FREUT EUCH ...

## weil der Schlangenzertreter kam.

**I**n wenigen Wochen feiert die christliche Welt Weihnachten auf sehr unterschiedliche Weise, und dann beginnt ein neues Jahr. Wieder einmal. Wie immer. Jahr für Jahr.

Doch begreifen wir noch, was damals in Bethlehem und auf dem Berg Golgatha passierte? Was heute und zukünftig durch Jesus Christus geschehen wird?

Erinnern wir uns: Viele Jahre lief es für Satan zufriedenstellend nach Plan! Er, der Drahtzieher und Verführer hinter allen Verbrechen, Gewalttaten und Ungerechtigkeiten, von denen die Nachrichten, auch 2021, täglich voll waren. Er ist ja nicht diese Witzfigur im Kaspertheater, die der Kasper gehörig verprügelt und die man nicht ernst nehmen muss. Dabei ist es Satan recht, wenn man so über ihn denkt, denn umso ungestörter kann er wirken.

Alles sah nach einem Sieg für Satan aus, wäre da nicht diese uralte Ankündigung, dass jemand kommen würde, um ihn zu besiegen,

ihn, die alte Schlange! Ihn, der Menschen und Gott nicht mag. Doch bislang war nichts passiert. Hatte Gott die ganze Geschichte vergessen?

### Eine Verheißung wird Realität

Vor 2000 Jahren wird in dem kleinen, unbedeutenden Dorf Bethlehem Jesus geboren. Was wird nun passieren? Er ist doch der angekündigte Schlangenzertreter (1Mo 3,15). Er ist der Retter, der Heiland der Welt. Jesus wird geboren, um die Werke des Teufels zu zerstören.

Gerade diese Tatsache fasziniert mich, ja, diese Radikalität erfreut und erfasst mich immer wieder neu! Da werden keine diplomatischen Verhandlungen geführt. Da wird kein Kompromiss geschlossen, der unsere Situation etwas verbessern würde, sondern da wird unser größter Feind entmachtet und dessen Werke werden zerstört. Johannes schreibt in seinem Brief: „Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte“ (1Jo 3,8b). Das löst Freude aus!

### Befreiende Freude

Diese Freude fing bei den Hirten auf dem Feld an, denen große Freude verkündigt wurde, weil der Retter geboren worden war (Lk 2,11). Diese Freude erfasste den alten Simeon (Lk 2,25) und erfasst jeden, der an Jesus gläubig wird.

Wie groß ist die Liebe Gottes, dass er seinen eingeborenen, d. h. einzigartigen Sohn als Heiland der Welt sandte (1Jo 4,7.14)! Ich wünsche uns diese Freude, wenn wir über die Geburt des Herrn Jesus nachdenken – nicht nur an Weihnachten.

### Alles Inklusive ...

Und die Zukunft? Das neue Jahr 2022? Was wird da alles passieren? An guten und auch vielleicht weniger guten Dingen?

Wir haben es immer mit unserem Erlöser und mit unserem Vater im Himmel zu tun, „der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sondern ihn für uns alle hingegeben hat – wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32).

Alles schenken?! Die größte Gabe schließt die kleineren mit ein. Das gibt uns die Gewissheit, dass wir uns im kommenden Jahr 2022 jeden Tag und in jeder Situation auf unseren starken Gott und Jesus Christus verlassen können! Rund um die Uhr werden wir vom Himmel auf dieser Erde versorgt (Hebr 7,25; Röm 8,34). Das ist nicht nur mehr als ausreichend – das ist vollkommene Liebe!

Darum wollen wir für 2022 gerne das verwirklichen, was Paulus den Christen in Rom schreibt: „In Hoffnung freut euch; in Bedrängnis harret aus; im Gebet haltet an“ (Röm 12,12).

Dieter Ziegeler

